NS

FrauenWarte

die einzige parteiamtliche frauenzeitschrift

Einzelpreis 27 Pfg. Frei-Haus 30 Pfg.

HEFT 15 · 10. JAHRGANG

Akad. Lesehalle

Entwurf von Friedrich R. Kremer, München

Beilage: Schnittmusterbogen

Postaufgabeort: Leipzig · Auslands- und Kreuzband-Preise siehe letzte Innenseite

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0297

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Hätte der Krieg vermieden werden können?

Es gibt heute kein Volk mehr, dem Opfer, Leid und Not des Krieges erspart bleiben. Von einem kleinen Brandherd ausgehend, hat sich der Krieg ausgebreitet, bis seine Flammen über der ganzen Welt, über Kontinenten und Meeren zusammenschlugen. Je länger der Krieg dauert und je mehr er das Schicksal jedes einzelnen bestimmt, desto ernster sinnen die Völker über die Frage nach, ob sie ein dunkles, unentrinnbares Verhängnis in den Vernichtungskampf getrieben hat oder ob es Schuldige gibt, die ihn verbrecherisch entfesselt haben. Der Drang, durch alle Vorurteile hindurchzusehen bis auf den Grund der geschichtlichen Wahrheit, erfaßt wohl alle, die kämpfen, dulden, opfern und ausharren sollen.

Unsere Feinde wissen sehr wohl, welche große psychologische Bedeutung der Kriegsschuldfrage in der ganzen Welt zukommt, vor allem aber wie entscheidend sie für die moralische Kampfkraft des deutschen Volkes ist, in dessen Leben die Gewissensmächte so stark und so lebendig sind, daß es den Kampf seines Lebens nicht kämpfen könnte, wenn es sich mit der Schuld für alles Blut und alle Tränen belastet fühlte. Mit der Skrupellosigkeit gerissener jüdischer Advokaten hat deshalb die feindliche Propaganda immer wieder versucht, dem deutschen Volk einzureden, sein Führer habe den Krieg gewollt, um damit das klare Rechtsbewußtsein zu erschüttern, mit dem es den schweren Kampf um sein Dasein auf sich genommen hat. Unsere Feinde haben sich freilich getäuscht, wenn sie glauben, die ernsten und entschlossenen Kundgebungen des Führers im Kriege könnten uns vergessen lassen, daß gerade Adolf Hitler jahrelang um den Frieden gerungen hat, wie kein Staatsmann vor ihm.

Unsere Gedanken gehen zurück in die schöne, helle Zeit des Aufbaues unseres erneuerten Reiches nach 1933. Wer von uns dachte damals an Krieg? Gewiß — wir wußten, daß uns die Nachbarn nicht wohl gesonnen waren, aber wir waren uns auch dessen bewußt, daß keines unserer Ziele ihre Lebensinteressen berührte. Alles was in jenen Jahren in Deutschland geschah, war Friedensarbeit.

Wir beendeten den Hader der Parteien. Wir begründeten den Arbeitsfrieden. Millionen Arbeitslose wurden wieder zu frohen, schaffenden Menschen. Unermeßliche soziale Werke auf weite Sicht wurden in Angriff genommen: wir nennen nur alles, was unter den Begriff „Schönheit der Arbeit" fällt, den sozialen Wohnungsbau, die Siedlungsbewegung, die Fragen der Altersversorgung, umfassende Maßnahmen der Gesundheitsführung und der Volksbildung. Mit der Leidenschaft des schöpferischen Genies entwarf der Führer herrliche Bauwerke, deren Errichtung auf Jahre und Jahrzehnte vorausgeplant war. Dutzende großer, heute verlassener Baustellen bezeugen, wie sehr die deutsche Arbeitskraft auf friedliche Kulturarbeit eingestellt war. Die Kunst blühte. Langsam, aber sicher erarbeitete sich das ganze Volk eine bessere Lebenshaltung. Deutschland ist schöner geworden in diesen Jahren des Aufbaues. Wir erlebten es beglückt, wie sich unsere Volksgenossen in der Ostmark und im Sudetenland jubelnd zum Reich bekannten und wie dieses Reich alle Deutschen in seinen Grenzen einigte. Überschauen wir die großen und edlen Lebensziele, denen wir uns damals in freudigem und fleißigem Schaffen hingaben, so erkennen wir, daß ihre Reife des Friedens bedurfte — eines langen Friedens voll fruchtbarer, aufbauender Arbeit. Ein Führer, der es durch die Tat bewiesen hat, daß sein Lebensziel die Gestaltung eines Sozialstaates von höchster Kultur ist, konnte keinen Krieg wollen, dessen Wesen nun einmal unentrinnbar in der Konzentration aller Kräfte auf Kampf und Zerstörung besteht.

Wozu aber hat Deutschland dann gerüstet? Diese Frage wurde uns zuweilen auch von durchaus deutschfreundlichen Ausländern gestellt: Deutschland hatte, auch nach dem Zeugnis feindlicher Kontrollkommissionen, seine totale Abrüstung vollzogen. Selbst die Bestimmungen des Versailler Diktates gaben ihm damit das Recht, auch die Abrüstung seiner Nachbarn zu verlangen. Sie ist niemals erfolgt. Als der Führer sie forderte, begegnete er nur höhnischer Ablehnung.

Unermüdlich hat dann Adolf Hitler unseren Nachbarn, vor allem Frankreich und England, einen Vorschlag nach dem anderen unterbreitet, die Rüstungen zu begrenzen, beiderseits auf Angriffswaffen zu verzichten, die Rüstungen vertraglich in ein vernünftiges Verhältnis zu bringen und neue Formen des friedlichen Zusammenlebens zu suchen und zu vereinbaren. Unsere Nachbarn nahmen sich nicht einmal die Mühe, diese Vorschläge zu prüfen. Wir erinnern uns beispielsweise der großen, vornehmlich an Frankreich gerichteten Friedensbotschaft des Führers vom 31. März 1936. Bereits vier Stunden nach dieser Rede — zu einem Zeitpunkt also, zu dem eine französische oder englische Übersetzung noch kaum fertig und oberflächlich gelesen, geschweige denn geprüft sein konnte! — fiel die britische und französische Presse über den großzügigen Friedensvorschlag her, erklärte ihn als unehrlich und gab ihn in niederträchtigen Karikaturen über den Führer der Lächerlichkeit preis. Die Zerrbilder mußten gezeichnet, die Druckplatten hergestellt, die Artikel vorbereitet sein, ehe der Führer nur seine Rede beendet hatte! Welcher Staatsmann von Verantwortung hätte sein Volk, zumal wenn es geographisch in einer so gefahrenreichen Mittellage lebt wie das deutsche, angesichts einer solchen Verhetzung schwergerüsteter Nachbarvölker waffenlos lassen können? So mußte Deutschland Schritt für Schritt den bisher waffenlosen Raum in Mitteleuropa auffüllen, um wenigstens Herr seiner eigenen Grenzen und seiner Handlungsfreiheit zu bleiben. Es verband jedoch diese notwendige Sicherung seiner Selbstverteidigung mit einer Volkserziehung, die mit vielen entsagungsvollen Verzichten an allen Grenzen auf die Völkerversöhnung eingestellt war.

Wie wurden bei den Olympischen Spielen gerade die Abordnungen einstiger Feinde begrüßt, mit denen wir in Frieden leben wollten! Wie herzlich haben wir französische und andere einst feindliche Frontsoldaten in Deutschland empfangen, um sie für die Zukunft zu Freunden zu machen! Mit wieviel Zurückhaltung und Verständnis hat die deutsche Presse über die Lebensfragen des Auslandes berichtet, während gleichzeitig die jüdisch-demokratische Presse in aller Welt schon ungeduldig die Vernichtung unseres Volkes und Reiches forderte. In offenen Reden und in diplomatischen Verhandlungen hat Adolf Hitler in den Jahren vor 1939 und noch in den Tagen des Kriegsausbruches unablässig versucht, der europäischen Verantwortung zum Durchbruch zu verhelfen und den Irrwahn der Selbstvernichtung der weißen Rasse und ihrer alten Kulturen zu überwinden. Die beschwörende Stimme der Verantwortung und des gesunden Menschenverstandes blieb draußen ungehört, weil die dunklen Zerstörungskräfte, welche die willenlosen Marionetten des demokratischen Welttheaters bewegten (— wohl nicht jene betrogenen Völker selbst! —) gerade das eine nicht wollten: den Frieden!

Dieser Friede nämlich würde von Jahr zu Jahr mehr die Richtigkeit eines Gedankens bestätigt haben, den sie fürchteten und haßten wie die Pest, den Gedanken des nationalen Sozialismus. Wenn die Völker Freundschaft mit dem deutschen geschlossen hätten, wenn Tausende von englischen und französischen Arbeitern, wenn immer mehr Führer unterdrückter und in den Schatten der großen Plutokratien gedrängter Völker in Deutschland mit eigenen Augen gesehen hätten, wie das Volk selbst zum Nutznießer seiner Arbeit aufsteigt, dann hätte dieses durch eigene Anschauung gewonnene Wissen das Ende des Raubbaues herbeiführen können, den eine kleine Schicht vornehmlich jüdischer Ausbeuter an der Arbeitskraft weißer, gelber und schwarzer Menschenmillionen betreibt. Deutschland sollte fallen, auf daß es nicht das Licht einer höheren Erkenntnis und das praktische Beispiel eines besseren und edleren Lebens in die Welt bringe!

Deshalb haben die Roosevelt und Churchill und Eden und wie die Handlanger des anonymen jüdischen Großkapitals alle heißen, durch die Aufblähung des polnischen Größenwahns und durch den Versuch, das Reich aufs engste wirtschafts- und wehrpolitisch einzukreisen, wissentlich und vorsätzlich eine Situation herbeigeführt, die Deutschland keine andere Wahl mehr ließ. als um sein Leben zu kämpfen oder tatenlos zu warten, bis der immer enger sich zuziehende Strick um seinen Hals ihm den Atem rauben würde. Eine spätere Geschichtsschreibung wird es dereinst ganz zu klären haben, wie sich zwischen den Staatsmännern der westlichen Demokratien (einschließlich der USA.), den anonymen Kräften des Judentums und der Freimaurerei, den gewissenlosen Geschäftemachern mit dem Tode und den irregeleiteten, urteilsschwachen demokratischen Wählermassen die Schuld für die entscheidenden Schritte zum Krieg verteilt. Das deutsche Volk jedenfalls mußte sich gegen jene Staaten wenden, die sich ihm als Träger eines feindlichen Vernichtungswillens entgegenstellten.

Noch einmal sollte sich nach dem Polenfeldzug zeigen, wie ohnmächtig „demokratisch" regierte Völker — angeblich also die Souveräne ihrer Staaten — gegenüber dem bösen Willen ihrer geheimen Finanzdiktatoren sind. An der Westfront war noch kaum ein Schuß gefallen. Noch keine Kampfhandlung war zwischen Deutschland und England vorgefallen, die unwiderruflich Feindschaft hätte säen müssen. Als Sieger beschwor der Führer damals die großen westlichen Nachbarvölker, Frieden zu schließen. Einen Frieden ohne Opfer. Einen Frieden der Gleichberechtigung mit einem klaren, offenen Blick auf eine bessere Zukunft. Wie leicht wäre es für die Westmächte gewesen, jenes Polen fallen zu lassen, das sich durch den Mord an sechzigtausend wehrlosen Volksdeutschen, an Frauen, Greisen und Kindern, aus der Reihe der Kulturvölker selbst ausgeschlossen hatte. Bis in die Bunker der Maginotlinie reichte damals beim französischen Volk der Wunsch: Wir wollen nicht Krieg führen gegen den Nachbarn. Aber die Verbrecherhände Roosevelts und Churchills zerrissen alle Fäden der Verständigung. Sie erzwangen die Fortsetzung des Krieges, den Deutschland auch auf der Höhe seiner Macht hatte beenden wollen.

Der vom Westen entfesselte europäische Krieg hat dann schließlich im Kreml die Erwartung geweckt, Europa werde sich so sehr schwächen, daß es die Rote Armee wagen könne, die alten Kulturlandschaften des Kontinents mit einer riesigen Übermacht an Menschen und Material niederzuwalzen. Der Feldzug im Osten hat den Beweis dafür erbracht, daß die sowjetischen Millionenheere mit allen modernen Angriffsmitteln an der Grenze angetreten waren, um aus Europa einen Friedhof und eine Wüste zu machen. Auch hier mußte Deutschland, nicht nur für sich allein, sondern wie seit je in der Geschichte als Schwertträger des Abendlandes kämpfen. Die Schuld für diesen Krieg fällt freilich nicht allein auf die bolschewistischen Machthaber, sondern ebenso auf die Plutokratien, die den inneren Krieg in Europa herbeigeführt, damit erst die sowjetischen Hoffnungen auf einen erfolgreichen Vorstoß nach Westen begründet und die sich endlich offen mit der eindeutigsten Zerstörungsmacht verbunden haben. Es sind immer die gleichen Schuldigen, die unser Forschen nach den Ursachen des Unheils findet.

Der Krieg hätte vermieden werden können, wenn die übersättigte, habgierige, haßerfüllte und reaktionäre Welt der Plutokratien auch nur die primitivsten Lebensrechte des deutschen Volkes anerkannt hätte. Der Krieg wurde unvermeidbar in dem Augenblick, in dem sie den Entschluß auszuführen begann, das Reich einzukreisen, es von seinen natürlichen Handelspartnern abzuschließen, es zu schwächen und auszuhungern, um es schließlich zu erpressen und niederzubrechen.

Das deutsche Volk und sein Führer, den es gerufen und aus tiefstem Herzen immer wieder bestätigt hat, können der Frage nach der Schuld am Kriege reinen Gewissens Rede stehen — selbst an einem Tage, an dem es die Toten dieses Krieges und ihre Frauen, Mütter und Kinder sind, die Antwort und Wahrheit fordern. Frei von Schuld für alles Blut und alle Tränen kämpft das deutsche Volk, weil es allein dann fortleben kann, wenn es die Mächte niederzwingt, die sich zu seiner Vernichtung verschworen haben.

R. K.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0298

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Stolz vor dem Schicksal

Zum Heldengedenktag 1942

Es gibt keinen Anlaß, der geeigneter erschiene, die eigene Gesinnung zu prüfen, als gerade den Heldengedenktag, an welchem wir uns eindringlich der Größe des Opfers bewußt werden, das Väter und Söhne unseres Volkes für uns gebracht haben. An diesem Tage schweigen alle niedrigen Gefühle der Selbstsucht und der Oberflächlichkeit, und jeder Volksgenosse tritt in stummem Gedenken vor die Gräberreihen im Osten, Westen, Norden und Süden, wo unter einem schlichten Holzkreuz und dem deutschen Stahlhelm jene ruhen, die für alle Geschlechter zum Sinnbild des Heldentums werden. Heldengedenken ist von jeher für ein Volk die Läuterungsprobe seiner Opferbereitschaft gewesen. Starke Völker, obwohl gerade sie den Verlust ihres wertvollsten Blutes am schmerzlichsten empfinden, gedenken ihrer Gefallenen nicht in herzzerreißender Klage, sondern in stiller Bereitschaft, den Willen ihrer gefallenen Söhne zu erfüllen. Vor mehr als zweitausend Jahren hat der große griechische Feldherr und Staatsmann Perikles den auf dem Schlachtfeld gebliebenen Söhnen seiner Vaterstadt Athen durch seine Gedenkrede ein unvergleichliches Denkmal gesetzt. Seine Worte zeugen von der Größe wahrhaft adliger Gesinnung und wirken daher besonders eindringlich auf das deutsche Volk von heute, welches fest entschlossen ist, alle Kräfte und alle Charakterwerte für den Sieg und die Entscheidung einzusetzen. Als Geist von unserem Geist empfinden wir, was Perikles zum Ruhme der Gefallenen und zur Aufrichtung der Hinterbliebenen sprach:

„Indem sie die Gefahr des Todes als das Schönste empfanden, gedachten sie ihr zum Trotz den Feind zu züchtigen und damit zugleich das schönste Los zu gewinnen. Den unsichtbaren Erfolg überließen sie der Hoffnung, in der vor Augen liegenden Tat aber, die es galt, glaubten sie sich selber vertrauen zu müssen und gaben dabei Kampf und Tod den Vorzug vor Weichen und Rettung des Lebens. Schimpfliche Nachrede nur war es, der sie zu entgehen trachteten. Die Tat aber bestanden sie mit ihrem Leibe, und auf einer ganz schmalen Schicksalsschneide, vom höchsten Atem des Ruhmes umweht, fern aller Furcht, sind sie geschieden. Die Überlebenden aber sollen, wenn sie auch beten mögen um ein gnädigeres Schicksal, keine mindere Gesinnung vor dem Feinde erweisen zu dürfen vermeinen. Denn allein den Nutzen einer solchen sollen sie nicht berechnend ins Auge fassen, den einer wohl dartun kann, indem er euch weitschweifig vorredet, was ihr schon wißt: wie gut und köstlich es sei, den Feinden zu wehren; vielmehr sollt ihr, die Macht eurer Stadt Tag für Tag in solchem Wirken vor Augen sehend, sie liebgewinnen; und wenn sie euch groß dünkt an Ansehen, so bedenkt, daß kühne Männer, die wußten, was nottat, und handelten, wie es die Ehre ihnen gebot, dies alles errungen haben — die, wenn auch einmal ein Unternehmen fehlschlug, nun nicht gleich dem Staat ihre Kraft zu entziehen für gut befanden, sondern sich ihm als schönstes Opfer darbrachten.

Zum Wohle aller gaben sie ihr Leben, sich selbst aber errangen sie unsterblichen Ruhm und das erhabenste Grab; nicht nur das, in dem sie nun ruhen, sondern auch jenes andere, in welchem unvergessen ewig bei allen Geschlechtern bei jedem Anlaß der Rede oder der Tat ihr Gedächtnis bewahrt ist.

An dem Ruhm dieser Toten sollt ihr euch aufrichten. Denn die Ehre allein ist nicht alternd."

Dies ist des Weg, auf dem wir uns von der Hoffnungslosigkeit der Klage entfernen und zu einer Gesinnung durchringen, die der Gefallenen würdig ist. Wenn uns ein Gedanke an diesem Tage angemessen erscheint, so ist es der an das Leben unseres Volkes, für das sie ihr eigenes eingetauscht haben. Ihrer durch die Tat zu gedenken, ist ehrenhaft und kommt einer erfüllten Verpflichtung gleich. „Blüh, Deutschland, überm Grabe mein jung, stark und schön als Heldenhain", sang der auf Ösel im Weltkrieg gebliebene Dichter Walter Flex.

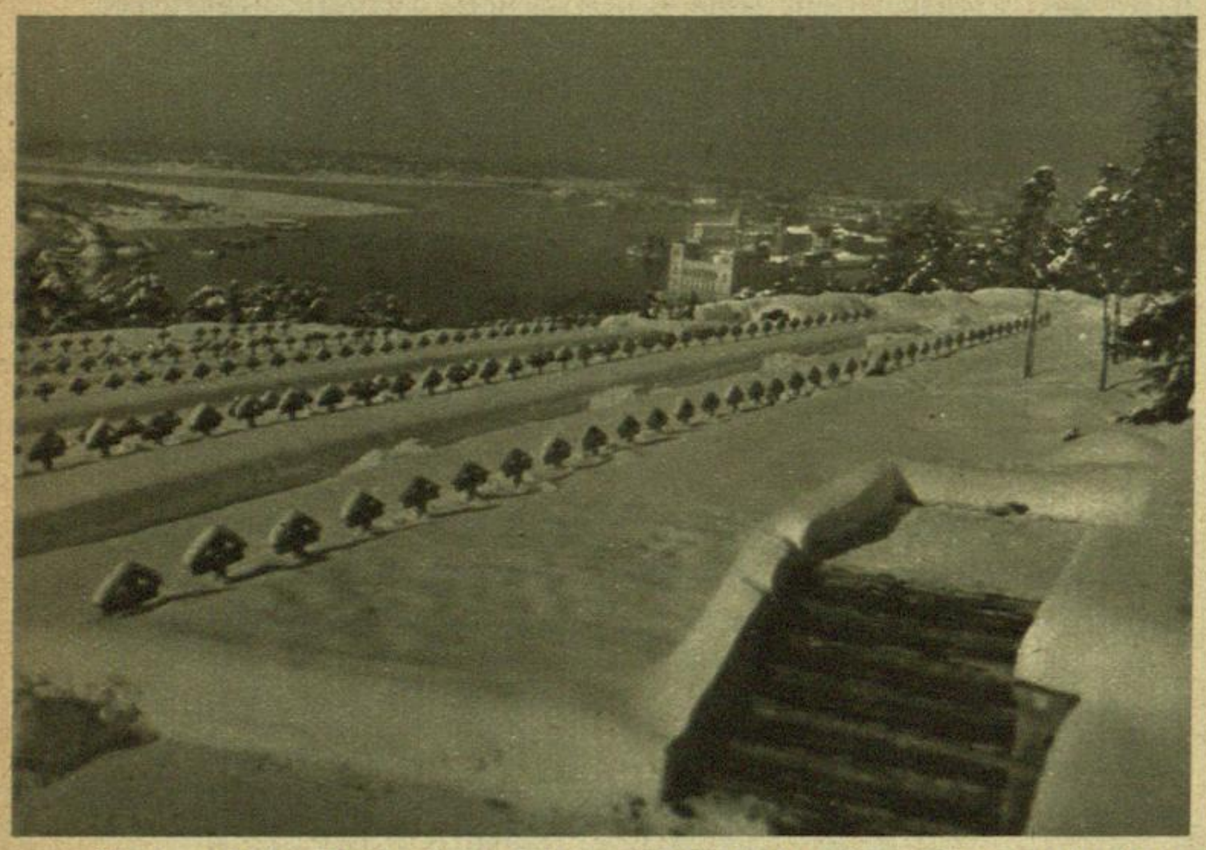
Wie alle unsere Millionen Soldaten, die auf weitesten Fronten das Reich und das Volk schirmen, sind auch die nicht mehr Heimkehrenden mit einem ganz klaren Bild von Deutschland und seiner Zukunft in den Kampf gezogen. In glühender Bejahung dessen, was der Führer seit 1933 aufzubauen begonnen hatte, haben sie zu den Waffen gegriffen. Das große Deutschland, das soziale Deutschland, das glückliche und tapfere deutsche Volk — das waren ihre Visionen, die ihnen doppelt leuchtend und hell gegenüber der furchtbaren Verkommenheit der Sowjetunion erschienen. Eine feste Vorstellung davon, wie ihre Kinder und Geschwister in diesem Reich des Führers aufwachsen und glücklich werden sollen, hat jeder unserer Gefallenen mit in sein Soldatengrab genommen. Und die Bereitschaft zum Einsatz bis zum Tode wuchs aus ihrem Vertrauen zum deutschen Volk.

Unsere Volksgemeinschaft steht am Heldengedenktag mit wahrhafter Anteilnahme neben und hinter allen, die nun den Schmerz des Verlustes zu tragen haben, ein Schmerz, der um so tiefer ist, als er sich auf den Verlust von Menschen mit der höchsten Gesinnung bezieht. Brüderliches Mitgefühl wäre aber eine billige Geste und hohle Phrase, wäre es nicht erfüllt von dem unbeugsamen Willen, das Erbe der Gefallenen bis zum letzten zu erfüllen. Diese Überlegung wendet uns zur entschlossenen Tat. Ein jeder weiß, wo und wie er anzusetzen hat, um sein Teil zu tun. Große Pflichten sind auch der Heimat in diesem Kriege aufgebürdet; ihre Erfüllung setzt starke Charaktere und eine stolze Haltung voraus. Sie zu beweisen, ist unser Heldendank.

Gerade, weil unser Beitrag in der Heimat gegenüber dem des Soldaten so unvergleichlich gering ist, müssen wir unseren Ehrgeiz darein setzen, ihn makellos zu erfüllen. Jedes Soldatengrab muß uns eine ständige Mahnung sein. Jede Nachricht von weiteren schmerzlichen Verlusten soll in uns eine Prüfung unseres Gewissens auslösen. Dann nur können wir nach dem Kriege einmal vor die Kinder der Gefallenen hintreten und sagen: Wir haben das überkommene Erbe pflichttreu gehütet und gemehrt. Eurer Väter Wille wurde in uns zur Tat.

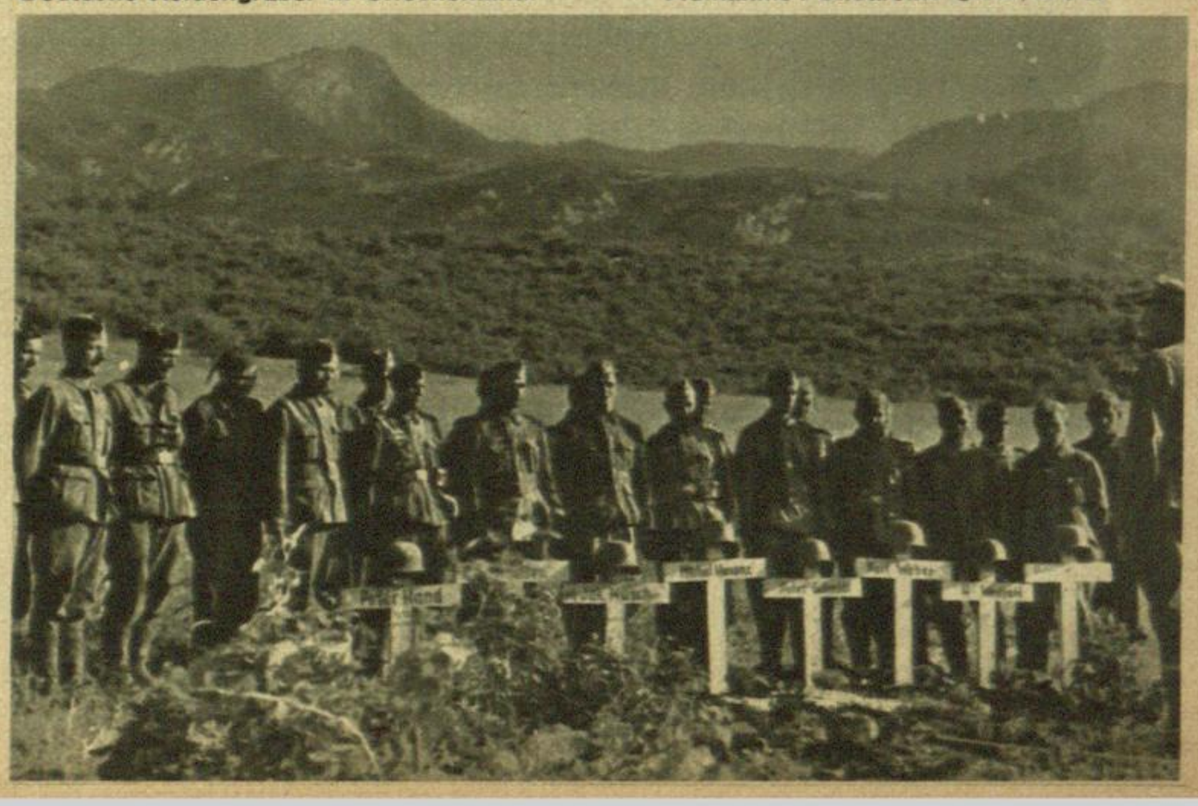
Fortsetzung auf Seite 226

Walter Hoeck — Bäuerlicher Soldatenkopf



Über dem Osloer Fjord auf dem Eckeberg-Friedhof ruhen die zu Wasser und zu Land im Kampf um Norwegen gefallenen deutschen Soldaten. Aufn.: Bildarchiv OKW/WVW

Deutsche Heldengräber in Griechenland. Aufnahme: Bildarchiv OKW/WVW



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0299
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Gefallen für Großdeutschland im Kampf gegen den Bolschewismus PK-Aufnahme: Schödl

Das Opfer des deutschen Soldaten

Im Westen und Süden, im Norden und Osten
steh'n deutsche Soldaten im Kampf und auf Posten.
Sie stehen für uns – für die Heimat auf Wacht
und schlagen, nicht weichend, manch blutige Schlacht,
bereit – auch das Letzte zu geben,
zu opfern ihr Blut und ihr Leben!

Es ruhen in Frankreich unzählige Helden,
im Norden, wo einst sie dem Feinde sich stellten.
Auch schlafen in Afrikas glühendem Boden
und russischer Erde gar viele der Toten.
Sie haben ihr Letztes gegeben –
Sie gaben ihr Blut – daß wir leben!

Im Westen und Süden, im Norden und Osten
steh'n deutsche Soldaten im Kampf und auf Posten.
Nicht wankend, nicht weichend, im furchtbarsten Ringen,
trotz Tod und Verderben den Sieg zu erzwingen,
bereit – auch das Letzte zu geben,
sie opfern für Deutschland – ihr Leben!

Gefr. Erich Selfarth

Ruhestätte gefallener Helden des Deutschen Afrikakorps, dessen Name und Taten Geschichte geworden sind Aufnahme: Bildarchiv OKW/WVW

DER FÜHRER:

Das deutsche Volk hat alles wieder gutgemacht, was es einst in wahnsinniger Verblendung preisgab und verlor. So können wir uns gerade heute der Todesopfer des Weltkrieges wieder gehobenen Herzens erinnern.

Neben die Toten des Weltkrieges reihen sich nun die Opfer der Fortsetzung dieses Kampfes. Und wieder wie damals liegen die Söhne unseres Volkes in der Weite des Raumes und der Meere, überall als tapfere Kämpfer ihrer großdeutschen Heimat. Es ist der gleiche deutsche Mensch, der – sei es im Weltkrieg oder in der Bewegung, in der Arbeit oder in dem uns heute aufgezwungenen Kampf – das Leben einsetzt und hingibt, um seinem Volk im großen die Zukunft endlich zu sichern und einen Frieden zu erzwingen, der zu einer besseren Organisation der menschlichen Gemeinschaft führt als jener, den die Diktatoren von Versailles verbrochen haben ...

Als Nationalsozialist und Soldat habe ich in meinem Leben nun stets den Grundsatz hochgehalten, das Recht meines Volkes entweder im Frieden sicherzustellen oder – wenn notwendig – es im Kampf zu erzwingen. Als Führer der Nation, als Kanzler des Reiches und als Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht lebe ich daher nur noch einer einzigen Aufgabe: Tag und Nacht an den Sieg zu denken und für ihn zu ringen, zu arbeiten und zu kämpfen und, wenn notwendig, auch mein ganzes Leben nicht zu schonen in der Erkenntnis, daß dieses Mal die deutsche Zukunft für Jahrhunderte entschieden wird.

Als einstiger Soldat des Großen Krieges aber habe ich an die Vorsehung nur eine einzige demutsvolle Bitte zu richten: möge sie uns alle der Gnade teilhaftig werden lassen, das letzte Kapitel des großen Völkerringens für unser deutsches Volk in Ehren abzuschließen. Dann werden sich die Geister der gefallenen Kameraden aus ihren Gräbern erheben und all denen danken, die durch ihren Mut und ihre Treue nunmehr wiedergutmachen, was eine einzige schwache Stunde an ihnen und an unserem Volk einst gesündigt hat. Unser Bekenntnis an diesem Tag sei daher der feierliche Schwur: Der dem Großdeutschen Reich aufgezwungene Krieg muß zum glorreichsten Sieg der deutschen Geschichte werden.

Auszüge aus den Reden des Führers zum Heldengedenktag 1940 u. 1941

Stolz vor dem Schicksal

Fortsetzung von Seite 225

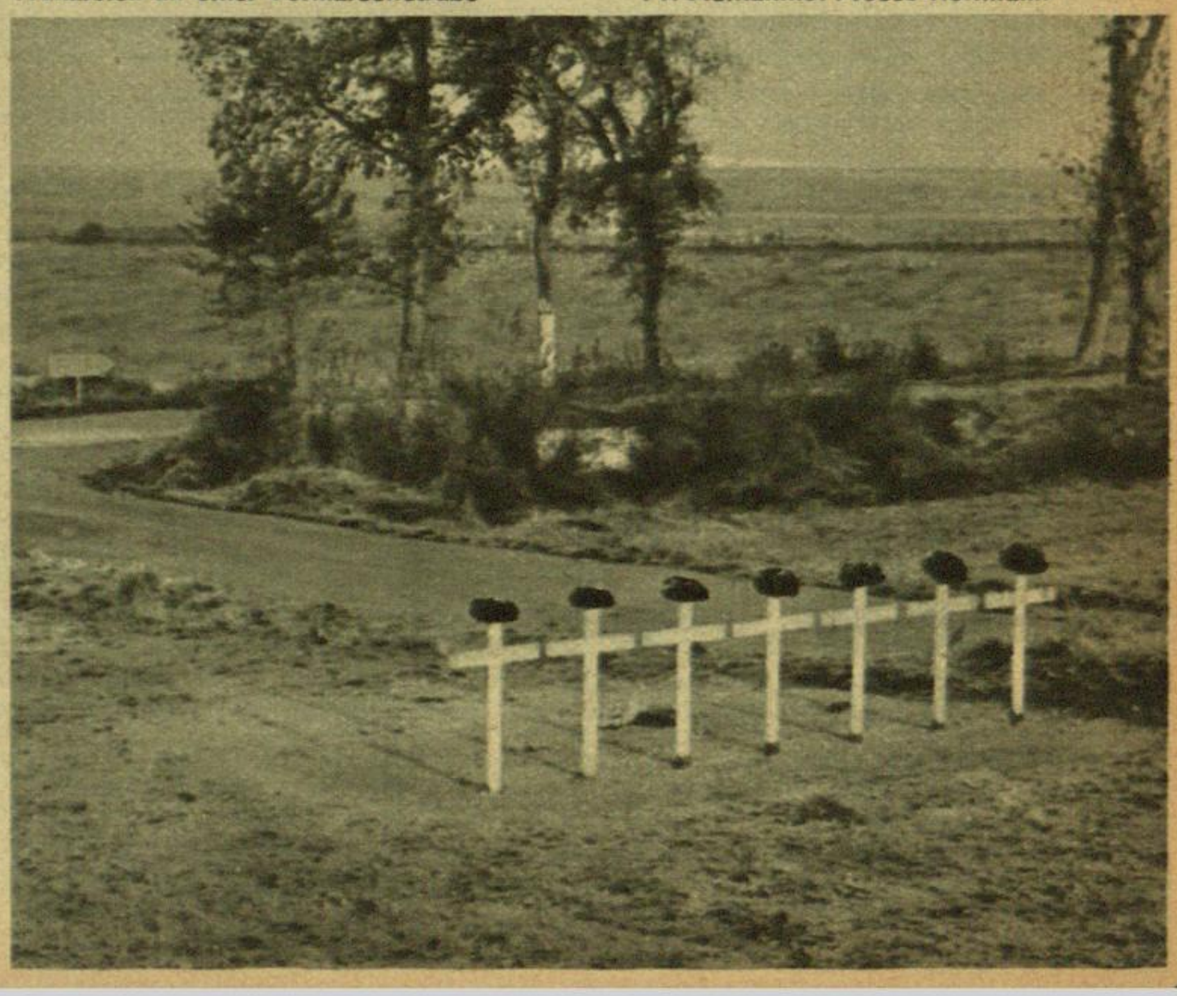
Werden wir nicht müde, immer wieder auf jene kleinen Alltagserscheinungen aufmerksam zu machen, die im einzelnen vielleicht belanglos sein mögen, in ihrer Häufung sich aber wie ein lähmender Druck auf den Menschen legen können. Das unbegründete Klagen, das Abhängigsein von mageren Genüssen, die innere Fahrlässigkeit in Gedanken und Wünschen — alles dies steht einem Volk in seiner Schicksalsentscheidung nicht an. Stolz sollen wir sein, und so will uns auch die kämpfende Front. Stolz vor dem Schicksal, selbst wenn es uns schwer tragen läßt, unbeugsam dann, wenn es uns besonders hart rüttelt, bereit zum Leben, wenn die Sorge sich hoch vor uns aufrichtet, dann machen wir es uns selbst, den Männern am Feind und den Volksgenossen in der Heimat leichter. Was einer von uns zu tragen hat, haben hundert und aber hundert von unseren Ahnen seit vielen Generationen auch tragen müssen. Hätten sie je vor dem Schicksal verzagt, so wären wir nicht auf der Welt. Uns hat eine glückliche Fügung mitten in eine herrliche Volkskameradschaft gestellt. Sie wird um so vollkommener sein, je bereitwilliger wir selber unseren Anteil erfüllen, sie wird uns um so fester stützen, wenn wir es benötigen, je liebevoller wir denen zur Seite stehen, die die Vorsehung mit besonders harten Prüfungen bedacht hat.

Laßt uns am Heldengedenktag bekennen, daß das Leben stärker ist als der Tod und daß wir den Mut besitzen wollen, es zu zwingen. Dann gehen unsere gefallenen Brüder wahrhaftig in die Unsterblichkeit unseres Volkes ein.

Weil wir alles hingaben, wuchs aus unserem Tode das Vaterland. Das Reich ist unser verklärter Leib. Möge es ewig dauern.

Josef Magnus Wehner

Gräber deutscher Panzerschützen in Frankreich an einer Vormarschstraße – PK-Aufnahme: Presse-Hoffmann



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0300
© Universitätsbibliothek Heidelberg

ÜBER DEN TOD HINAUS

EIN KRIEGSBRIEF

Meine liebe Nachbarin!

Immer wieder muß ich zu Ihrem Hause hinüberschauen, in dem das schwere Leid eingekehrt ist. Da kam nun die freundliche Briefträgerin, der das Kriegsschicksal aller Frauen und Mütter unserer Straße am Herzen liegt, die in soviel angstvoll-forschende oder auch glücklich aufleuchtende Augen blickt, der neulich eine Mutter um den Hals fiel, weil sie ihr nach fünf Monaten banger Wartezeit endlich einen Brief ihres Sohnes brachte, der da oben im Osten versprengt gewesen war, die Briefträgerin, die immer ein tröstendes, aufmunterndes oder mitfühlendes Wort hat. Da kam sie nun und legte ahnungslos in Ihre Hände den Brief des Majors, der Ihnen den Heldentod Ihres Jungen mitteilte. Und seitdem ist mir Ihr Haus wie ein Ort, um den man nur Gedanken voll Ehrfurcht, Stolz und mitfühlender Trauer spinnen kann. Ich sehe Ihr Haus in den dichten Nebeln der Morgenfrühe stehen und denke: so grau und abschließend von aller Welt liegt nun das Leid auf Ihnen. Ich sehe die Sonne darauf leuchten und fürchte fast, diese Helligkeit könnte Ihnen das Weh noch schmerzlicher fühlbar machen. Denn für alle Schönheit der Welt — ich weiß das aus eigenem Erleben — ist das so hart getroffene Herz für eine Zeitlang zugeschlossen, ja, diese Schönheit ist fast wie ein Hohn dem eigenen Leid gegenüber. Am Abend sehe ich den Orion über Ihr Haus aufsteigen, und gestern lag der Garten im Mondlicht. Das Haus liegt dann inmitten des Glanzes regungslos und stumm in seiner Verdunkelung. Wieviel Leid darin umgeht — wer kann das wissen?

Immer denke ich noch an den Sommertag, da Ihr Junge auf der Fahrt zur Afrikafront, wohin er endlich auf seine mehrfachen Gesuche hin berufen wurde, einen für Sie glück- und schmerzreichen Tag und eine Nacht unter dem Dach Ihres Hauses sein durfte. Ich kam gerade vorbei; da sprang er zu mir auf die Straße und rief mit strahlendem Gesicht: „Nun geht es der Sonne entgegen!" Ich hielt seine kräftige junge Hand, sah in seine leuchtenden Augen und sagte: „Ja, das ist schön. Aber schwer für Ihre Mutter." Da wurde sein Gesicht ernst, und er sagte: „Meine Mutter — die ist so tapfer, die freut sich mit mir!" Ich konnte den Gedanken nicht loswerden, daß gerade solche Jugend der würdige Kaufpreis sei, den das unerbittliche Geschick für die große Zukunft nicht nur Deutschlands, sondern der Welt fordern würde. Ich habe keinen Jungen draußen, aber das Schicksal der Mütter und Ihres insbesondere, liebe Nachbarin, ist mir sehr nahe.

Ich ging am Abend einen Weg, der an Ihrem Garten vorbeiführte; ich wollte Sie noch einmal zusammen sehen. Da stand er denn, der Junge, unter den sommerlichen Bäumen, und ich ahnte wohl, daß Ihnen jede Minute, da Sie ihn noch bei sich hatten, wie ein Geschenk war.

Am nächsten Morgen sah ich durchs offene Fenster in sein Zimmer. Sein Soldatenrock hing noch über der Stuhllehne. Sie hatten ihn also noch im Hause. Noch ein paarmal sah ich hinüber und sah den Rock dort hängen und dann — hing er nicht mehr dort, und ich wußte, daß nun die Abschiedsstunde gekommen war. Ich mußte in meiner Arbeit einhalten und habe bitterlich geweint. Es waren wohl die Tränen, die Sie beim Abschied nicht geweint haben, Sie tapferes Mutterherz. Denn ich habe vom gleichen Abend ein Briefchen von Ihnen, darin steht: „Er war so strahlend glücklich, daß es eine Sünde gewesen wäre, vor seinen Augen beim Abschied eine Träne zu vergießen. Wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre, hätte ich es ebenso gemacht. Mein Junge wird jedenfalls alle Folgen seines Gesuches tapfer tragen und ich mit ihm."

Nun ist es soweit, nun müssen Sie die Folgen tragen, wie er sie trug. Und daß Sie es tapfer tun, das weiß ich; denn Sie sind seine Mutter, und was tapfer und groß in ihm war, hatte er ja nicht von ungefähr. Wissen Sie noch, wie Sie mir vor einigen Monaten, als ich krank war und Sie mir das Essen herüberbrachten, erzählten, er habe Sie gebeten, ihm täglich eine Flasche Mineralwasser zu senden. Ein Brief, in dem er erklärte, zu welchem Zwecke, kam erst später, und so mußten Sie der Meinung sein, er wolle diese tägliche Flasche für sich allein haben; denn sie hätte ja keinem genützt, wenn er sie mit den Kameraden seines Zuges geteilt hätte. „Ich verstehe meinen Jungen nicht", sagten Sie, „wie kann er, der immer zugleich an seine Kameraden denkt, etwas für sich haben wollen? Das tue ich nicht mit." Und wie glücklich waren Sie, als er Ihnen schrieb, er wolle für Nottage für seine Truppe einen kleinen Wasservorrat sammeln. Ich aber war im Innersten bewegt und stolz auf Sie, Liebe, daß Ihnen selbst unter solchen Umständen die charakterliche Haltung Ihres Jungen mehr am Herzen lag als sein vermeintliches körperliches Bedürfnis. Diese Einstellung ist es, die Ihnen auch jetzt die größte Hilfe sein wird. Denn Ihr Junge hat durch seinen Tod sein hohes reines Streben wahrhaft besiegelt. Und ich weiß, daß Ihnen diese wahre Erfülltheit seines Lebens mehr bedeutet als ein den Jahren nach langes Leben mit vielleicht äußeren Erfolgen, aber geringerer seelischer Haltung.

Aber das schwere Leid müssen Sie dennoch tragen, das wird durch keine Tapferkeit verringert. Und das soll ja auch so sein, um der Lebensfrucht willen, die es in sich birgt. Und die reift nur in Herzensnot. Wenn ich Sie in den Monaten, da Ihr Junge in Afrika war, sah, dann hatte ich immer das Gefühl, ich könnte von Ihrem Gesicht, Ihrem Befinden sein Ergehen ablesen. Denn eine Mutter, die so tief eins mit ihrem Jungen ist, hängt wohl wie durch eine unsichtbare Nabelschnur mit ihm zusammen und spürt das, was ihn trifft, ehe sie es mit ihrem Bewußtsein weiß. So sah ich die letzten Wochen mit innerer Bedrängnis, wie Sie gleichsam zusammenschrumpften. Obwohl kein äußerer Anlaß da war und auch Ihr Bewußtsein die erhöhte Sorge durch Vernunftgründe abwehrte, wußte Ihr Mutterherz, daß der Sohn in Gefahr war, daß ihn die Kugel traf, daß er nicht mehr unter den Lebenden weilte. Einen Tag bevor Sie die Nachricht bekamen, gingen Sie mit einem mir unbekannten Besuch an mir vorbei. Sie grüßten mich lächelnd. Aber dieses Lächeln war für mich so herzzerreißend, weil ich ein wundes, zuckendes Mutterherz dahinter sah und ich dachte nur: der Junge — — —

Mit diesem Organ, mit dem Sie spürten, ehe Sie wußten, durch das Sie mit Ihrem Jungen in der geheimnisvollen Tiefe des Lebens verbunden waren, werden Sie nun das neue Leben wieder gewinnen. Denn es wird ein ganz neues Leben sein, weil es äußerlich ohne den Jungen sein muß, der innerlich dafür wieder in Sie einkehrt — als gäbe es eine Rückkehr des Kindes in den Mutterleib. Mit diesem Organ werden Sie alle ihm geschenkte Liebeskraft, die nun wieder zu Ihnen zurückflutet, auffangen. Ich weiß aus eigenem Erleben, daß dieses Zurückfluten der Liebeskraft das Schmerzlichste, ja, Quälende ist; es bedrängt fast körperlich. Nicht eher wird man, trotz aller Schmerzen, wieder freier atmen können, bis diese Liebeskraft sich in der Tiefe unseres Daseins umwandelte und als ein Neues zutage tritt, das sich fruchtbare Betätigung sucht. Was dieses Neue sein wird, weiß man nicht; denn diese Umwandlung geschieht auf einer Ebene, die über unseren beschränkten Verstand hinausgeht. Aber das Eine ist gewiß: Leben läßt sich nicht vernichten. Alles ist Wandlung, Umformung. Ihr Dasein ist in einem Bezirk sehr arm geworden, um in einem anderen reicher zu werden. An jeden, der solches Schwere durchleben muß, geht eine solche Forderung zur Umwandlung. Aber nicht alle verstehen diesen Ruf. Viele bleiben in ihrem Schmerz, bleiben in sich selbst gefangen — und sind nur ärmer geworden. Das aber dünkt mich eine geringe Liebe, die wir unseren Toten erweisen. Daß ihr Tod für uns zum Lebenswecker, Lebenssteigerer werde — das, glaube ich, ist die Liebe, die wir ihnen über den Tod hinaus geben müssen, und ist wohl auch die einzige Möglichkeit, sie in dem unausdenkbaren Reich, in dem sie nun sind, zu erreichen. Denn das wahrhaft Lebendige ist über alle Grenzen und Verwandlungsformen hinweg im Herzen des Schöpfers miteinander verbunden.

Und so hoffe ich nicht nur, so weiß ich, da ich Sie kenne, daß eines Tages auch die Sonne nicht mehr weh tun wird und daß neben dem ewigen Treueschmerz sich Lebenskräfte fruchtbar entfalten, die ohne dieses schwere Leid im Gestaltlosen, Wirkungslosen geblieben wären. Schon keimt das Neue in Ihnen. Denn Sie werden Ihrem Jungen die Liebe schenken, daß er über den Tod hinaus durch Ihr Leben weiterwirkt, damit kein Tropfen des kostbaren Opferblutes verlorengeht.

In herzlicher Verbundenheit

Ihre

J. K-R.

Deutsche Frauen

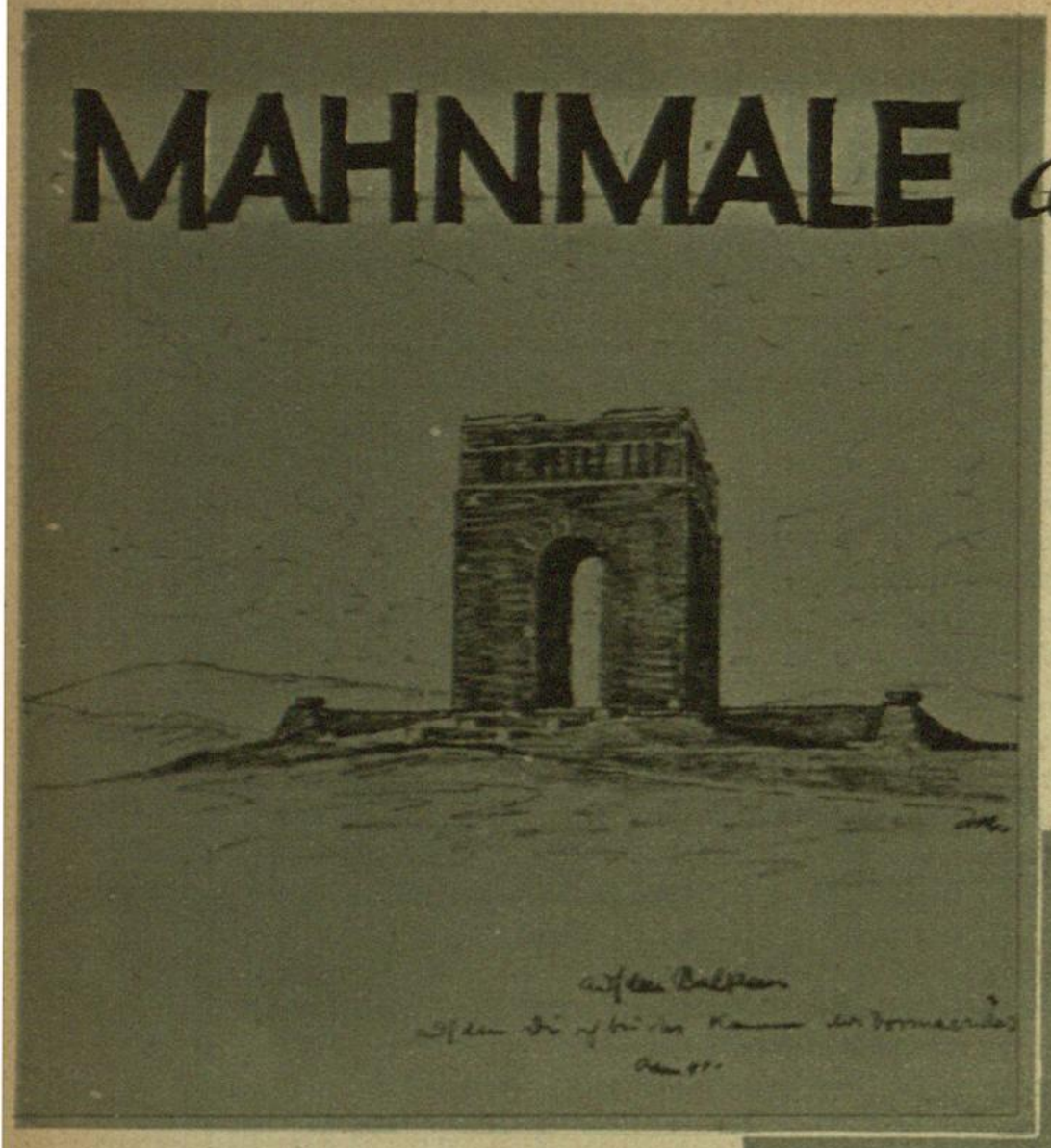
Der Frauen viele in unseren Tagen
Heimliche Kronen tragen –
Kronen des Leides und des Verzichts,
Umwoben aber zu vielen Malen
Von Strahlen
Heldischen Lichts.

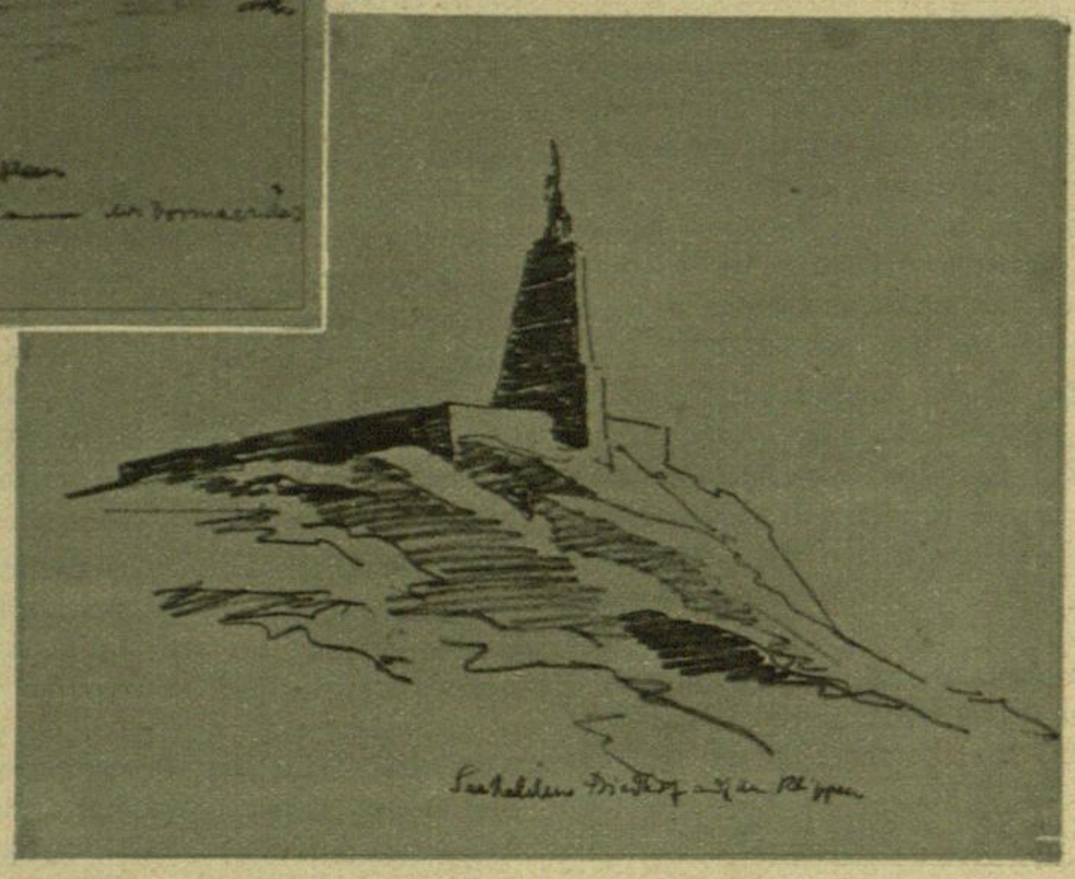
Stillen, verklärten Gesichts
Die Frauen ihr Los durch den Alltag tragen,
Im Herzen das stolze Wissen,
Daß der Ruhm ihrer Männer und Söhne
In ewiger Schöne
Wird über Geschlechter und Zeiten ragen.

Albert Korn

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0301
© Universitätsbibliothek Heidelberg

MAHNMALE *der Ehre und des Ruhmes*





Oben: Mahnmal auf dem Balkan, auf dem Durchbruchskamm des Vormarsches

Rechts: Seehelden-Friedhof auf den Klippen in Dänemark

Rechts unten: Idee für ein Ehrenmal auf den Hängen des Saartales

Der Generalbaurat für die Gestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe, Prof. Dr. Wilhelm Kreis, stellte uns den nachstehenden Originalbericht mit einigen vom Führer genehmigten Skizzen von zukünftigen Ehrenstätten zur Verfügung

Zum Heldengedenktag, am 16. März 1941, hat der Führer verkündet, daß die Gestaltung der deutschen Heldenfriedhöfe in würdiger Weise vorzunehmen ist und daß die Mahnmale für immer zum unzerstörbaren Ausdruck der Großtaten der deutschen Wehrmacht, des Heldentums und der unvergleichlichen Tapferkeit der deutschen Soldaten geschaffen werden sollen.

An demselben Tage übertrug mir der Führer das Amt des Generalbaurates für die Gestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe. Ich bin mir bewußt, daß nur die hingebende Vertiefung in diese Aufgabe und ein unermüdlicher Wille das Gelingen dieses Werkes sichern können und daß hierzu in gleicher Weise deutsche Künstler beitragen müssen, das Werk in jeder Weise bis zur Vollkommenheit durchzuführen. Die Ehrfurcht vor der Aufgabe wird besonders diejenigen Künstler befähigen mitzuwirken, welche draußen als Soldaten waren und das Opfer ihrer Kameraden am tiefsten verspüren. Alles Gesuchte und Erdachte ist beiseite zu lassen, denn nur das, was auch dem schlichten Gemüt ins Innerste dringt, ist echt und bleibend und muß das Ziel unseres Schaffens sein. Alles, was irgendwie komponiert und zusammengestellt erscheint, ist zu schwach, um die Wahrheit und Tiefe des Gefühls auszudrücken. Es sind viele Künstler, die den guten Willen haben, mitzuhelfen, aber es sind nur wenige dazu berufen, weil nicht einmal jedem begabten Künstler die Einfachheit des Ausdruckes und die Tiefe der Einhebung gelingt.

Allen denen, deren Angehörige draußen als Opfer fürs Vaterland geblieben sind, liegt daran zu wissen, wie die Ehrenstätten geschaffen werden, denn sie werden diese einst besuchen, und sie sollen schon heute den Trost empfangen, daß nach dem Willen des Führers alles getan werden wird, um diese Heldenfriedhöfe so zu gestalten, daß sie der Ehre und des Ruhmes dieser Helden würdig sind.

Die Grundsätze, die zuvorderst zu befolgen sind, hat der Führer selbst der Gestaltung zugrunde gelegt:

Auf den deutschen Soldatenfriedhöfen sind die gefallenen Kameraden in Reih und Glied zu vereinigen, denn so haben sie in treuer Pflichterfüllung gemeinsam ihr größtes Opfer zum Schutze des Vaterlandes gebracht. Jeder gefallene Kamerad erhält eine eigene Grabstelle. Über allen Gräbern der Ehrenstätte stehen die gleichen Zeichen und blühen die gleichen Blumen. Die Grabzeichen mit dem Eisernen Kreuz als Symbol, zuerst in Eichenholz, später in Stein, enthalten die Namen in unvergänglichen Lettern eingemeißelt. Über das ganze Feld zieht sich der Rasen, vor jedem Grabzeichen ist ein Blumenfeld angeordnet. Dieses kann von den Angehörigen selbst bepflanzt werden, wo dies nicht geschieht, wird es von der Organisation des Oberkommandos der Wehrmacht und später von der Betreuung des Soldatenfriedhofes besorgt. Die gärtnerische Durchbildung der gesamten Ehrenstätten wird ohne Ausnahmen ebenso sorgfältig angelegt wie gepflegt werden. Schon jetzt werden die noch unfertigen Soldatenfriedhöfe bereits gärtnerisch gepflegt, soweit die örtlichen Umstände dies überhaupt zulassen.

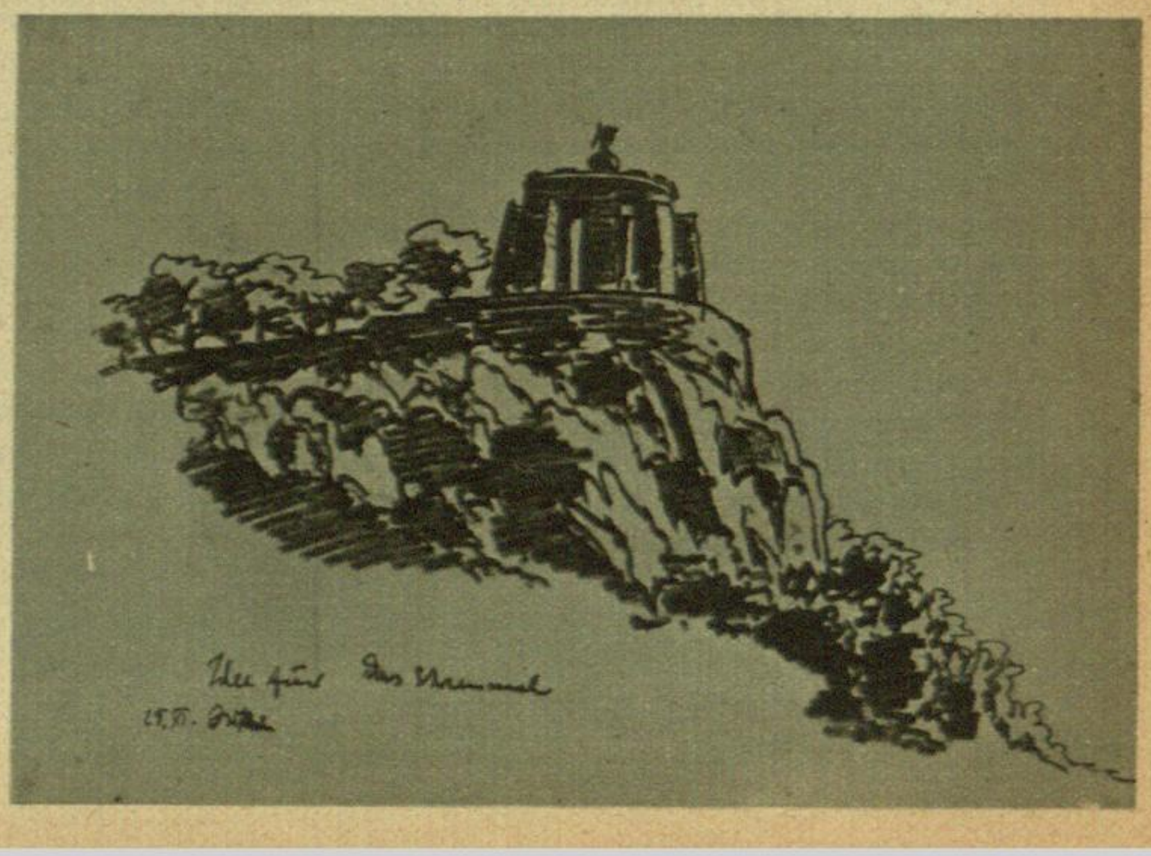
Es wird stets das Klima und die Landeseigentümlichkeit des Gebietes, in dem die Ehrenstätte liegt, entscheidend sein für den gärtnerischen Schmuck und überhaupt die Art der Anlage und des zu errichtenden Ehrenmales. Allerdings können nicht alle Anlagen bestehen bleiben, weil zum Teil wegen der Abgeschiedenheit der Lage, aber auch aus anderen Gründen, z. B. wegen der schlechten Beschaffenheit des Bodens, eine gärtnerische Bepflanzung und Ausschmückung nicht möglich ist. Auch können auf die Dauer so viele Einzelfriedhöfe, wie zuerst angelegt werden, wegen der schwierigen Pflege derselben nicht bleiben, sondern werden später zu größeren Ehrenstätten vereinigt, doch auch die jetzt provisorisch bestehenden sind der sorgfältigen Pflege bis dahin gewiß und werden bereits jetzt so gut vorgerichtet, daß ihr Besuch durch die Angehörigen zum Teil bereits stattfindet, soweit dies tunlich ist.

Überführungen in die Heimat sollen nicht stattfinden, und zwar aus dem gleichen Grunde der kameradschaftlichen Zusammengehörigkeit, ebenso können reiche und kostbare Gaben nicht der rechte Schmuck einzelner Gräber sein.

Was die Gestaltung der Ehrenmale anbetrifft, so ist jetzt noch nicht die Zeit, diese aufzurichten oder vorzubereiten, denn zunächst gehört die ganze Fürsorge der Herrichtung und Pflege den Feldfriedhöfen selbst. Die Gedanken des verantwortlichen Leiters gehen aber bereits zu dieser wichtigen Aufgabe über, denn es wird bald notwendig sein, den mitschaffenden Künstlern Anregungen zu geben, sobald deren Mitarbeit beginnt. Es ist eine meiner dringendsten Aufgaben, schon jetzt diejenigen Maßnahmen im Rahmen der Durchführungsbestimmungen zu treffen, welche der vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht geschaffenen Organisation zur Durchführung verhelfen. Bei der Platzwahl der geeigneten, endgültigen Ehrenstätten werden die Wünsche der Truppe berücksichtigt, insbesondere auch hinsichtlich des Platzes in kriegsgeschichtlicher Bedeutung. Diese Auswahl geeigneter Plätze, welche auch vom Generalbaurat besichtigt und in technischer und künstlerischer Hinsicht für geeignet gehalten werden, ist alsdann dem Führer zur Genehmigung vorzulegen, welcher bestimmen wird, wie die gewählten Anlagen auszugestalten sind. Es haben bereits in Polen, Skandinavien, Holland, Belgien, im Balkan, in Griechenland und auf Kreta Besichtigungen stattgefunden, und diese werden noch weiterhin fortgesetzt. Durch die Wehrmachtgräberoffiziere wird dieser Gang der Auswahl sehr erleichtert, und zwar durch die Vorbereitung und Mitwirkung bei den Besichtigungen und die Herbeischaffung aller notwenigen Unterlagen. Es werden also in der denkbar gründlichsten und sachverständigsten Weise diese Vorbereitungen getroffen und eine ganze Reihe von endgültigen Ehrenstätten sind bereits in Ausarbeitung.

Es kann heute, nach fast einem Jahre der Herausgabe des Erlasses, allen Angehörigen die Versicherung gegeben werden, daß das Oberkommando der Wehrmacht und dessen Organisation, der Wehrmachtgräberdienst, in Zusammenarbeit mit der Dienststelle des Generalbaurates alles tun werden, um beschleunigt und mit Aufbietung aller Liebe und Sorgfalt diese Ehrenstätten zu fördern.

Dr. Kreis



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0302
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ein Gruss wurde zum NACHRUF

Das erstemal sah ich ihn auf einem Nachtmarsch in der Gegend von Wellersweiler im Saargebiet. Der schwere Gefechtswagen einer Schützenkompanie, vollbeladen mit Munition und Gepäck und nur mit zwei Pferden bespannt, hatte Mühe, eine steile Kurve in der gebirgigen Landschaft hinaufzugelangen. Schon ritt nachfolgend unsere Infanteriegeschützkompanie heran, und jenes Fahrzeug hing noch zurück, wie sehr sich Fahrer, Beifahrer und einige hinzugesprungene Schützen auch bei den Pferden und an den Rädern zu schaffen machten. Da griff mit einer ruhigen, festen Stimme und ein paar sicheren Befehlen der Alte ein, der plötzlich dabeistand, ein älterer Unteroffizier. Schon war die Marschstockung überwunden.

Das zweitemal fiel er mir auf, als wir infolge französischen Artilleriefeuers das Essen einige Stunden später, erst in der Abenddämmerung, bekamen. Die Feldküche fuhr hinter einem Steilhang in der Nähe der Feuerstellung unserer Infanteriegeschütze auf und teilte Reis mit Rindfleisch aus. Die hungerigen Männer stürmten darauf zu und behinderten mit ihrer Ungeduld den Koch. Der schloß kurzerhand den Kesseldeckel und sagte: „So ein Schiet, wenn Ihr nicht abwarten könnt, bis jeder an der Reihe ist, sondern mir in die Kelle huppt — ich kann warten!" Nun bekam keiner was. Da trat vom nächsten leichten Maschinengewehr unserer Nachbarkompanie der alte Unteroffizier hinzu, mit besänftigender Selbstsicherheit, und fragte bloß: „Jungs, könnt Ihr denn nicht einzeln herantreten, wie sonst? Das ist doch am bequemsten für euch und auch für den Koch." Sie sahen ihn an. Es ging soviel Bestimmtheit und zugleich Kameradschaft von ihm aus. Sie bildeten wie zurechtgewiesene Jungen eine Reihe, und der Koch gab jedem seinen Schlag warmes Essen. Ohne Aufregung vollzog sich das nun. Darauf rief der alte Unteroffizier dem Koch zu: „Geht mich ja eigentlich nichts an — aber wenn was übrigbleibt, dann haben meine MG.-Schützen Verwendung dafür!"

Das drittemal erkannte ich ihn nicht gleich. Das war im naßkalten April 1940 gegen Mitternacht, in einer anderen Stellung im südlichen Teil des Spichernbogens. Ich ging mit meinem Richtkreisunteroffizier am Drahthindernis entlang, draußen im Vorfeld. Wir wollten nachsehen, ob der Draht heil war und keine den Gegner einladenden Lücken aufwies. Gegen Abend hatte die französische Artillerie mit einigen Granaten die Hänge und Wiesen, über die sich das Drahthindernis vor unserem Abschnitt zog, abgestreut. Während des Beschusses konnte nur teilweise beobachtet werden, denn wir mußten Deckung suchen in den Stollen und Blockhütten, in denen unsere Uniformen und Stiefel immer roterdig, schmutzig wurden, vom Tonboden.

Jetzt untersuchten wir das Drahtungetüm, das sich wie eine gewaltige und gedornte Raupe vor unserer Stellung wälzte und sich nach vorn sperrte. Leise schritten wir auf dem glitschigen, regennassen Tonkleister durch die Dunkelheit, ein paar hundert Meter. Nein, das Drahtgewirr war fest und so straff verschnürt wie immer.

Als wir beide darauf zu der B-Stelle unserer Infanteriegeschütze zurückkehrten, kam uns eine Gestalt aus der Flanke entgegen. Kennwort, Antwort. Keiner vom Regiment augenscheinlich.

Was wollte der?

Es war der alte Unteroffizier. Er fragte mich, ob wir eben am Draht entlanggegangen seien. Zwei Horchposten seiner Schützenkompanie hätten so was gemeldet, jedoch nicht genau gewußt, woher wir kamen und wohin wir gingen. Drum wollte er der Sache mal eben auf den Grund schauen. Nichts für ungut, die Horchposten seien neu, vom Ersatz.

Wir klärten den Fall auf. Ich möchte entschuldigen, sagte der alte Unteroffizier dann, aber einer von den Horchposten hätte uns zweimal angerufen, um das Kennwort zu fordern. Das wäre wohl überhört worden. Ja — das war es allerdings. Der Posten habe sich wohl nicht recht getraut und sich mehr aufs Flüstern als auf das Rufen verlegt, wandte ich ein. Der alte Unteroffizier hielt das für möglich und versprach: „Es ist noch ein junger Kaffeeholer, Herr Oberleutnant, aber ich werde Sie schon hinkriegen."

Ich nahm den alten Unteroffizier, der es auch hier wieder sorgsam und zugleich kameradschaftlich meinte, mit zur B-Stelle. Wir setzten uns in die Dunkelheit, Blick zum Draht, der rund hundert Schritte vor uns, wie ein wirrer, vielfach gebuckelter und verzerrter Schatten stand. Auf einer vom letzten Windbruch umgeworfenen Kiefer saßen wir drei nebeneinander, und es entspann sich eines jener Gespräche, die der Zufall und die Gelegenheit und auch ein wenig das Verlangen, mitzuteilen und anzuhören, entstehen läßt, und die gerade in solchen langen Nächten zwischen Soldaten aufkommen. Augen und Ohren sind draußen und vorn, wohin alle Wachsamkeit gerichtet ist, und es will einem scheinen, als seien die Sinne vom Nachtwachen geschult und geschärft, alle zusammengerafft, um wahrzunehmen, was weit von vorn her kommen kann. Das ist, als wenn sie weg vom Körper und voraus vor ihm wären.

Der Soldat ist in solchen Stunden völlig im Dienst. Auch wenn er nicht selbst als Posten eingeteilt ist, sondern nur so mitwacht. Aus Gewohnheit, und weil nichts anderes zu tun ist, paßt man in einer Art freiwilliger Dienstbarkeit mit auf. Das ist nächtlicher Zeitvertreib vor dem Feind, wer mag alleweil schlafen! So kommt es, daß der Soldat den Dienst der anderen aus freien Stücken mittut. Bloß der Mensch in ihm, der hat hierbei ein wenig freie Hand. Der Mensch möchte ein bißchen Zwiesprache halten mit anderen Menschen. So wachsen solche nächtlichen Gespräche mehr aus dem Inneren heraus, als wenn sie in der hellen Sonne oder beim geselligen Bier geführt würden, statt in einer Dunkelheit voll Einsamkeit und Stille, die weder Mond noch Sterne zeigt.

Auf dem Kiefernstamm habe ich den alten Unteroffizier gefragt, wieviel Lenze er zähle. Ich sollte doch mal raten, lachte er und sprach das mit einer breiten und gemütlichen Mecklenburger Stimme aus. Er wolle mir auch helfen, fuhr er fort, und er wies darauf hin, daß in seinem Geburtsjahr das schwerste Kind der Welt geboren worden sei, nämlich in Australien, ein dreizehnpfündiger Junge. Er selber müsse aber auch ein ziemlicher Wonneklotz — genau so nannte er es — gewesen sein, denn er habe 10 Pfund gewogen.

Wir lachten alle drei. Was wußte ich von dem australischen Dreizehnpfünder! Der Richtkreisunteroffizier warf zweifelnd die Frage auf, ob das auch nicht ein Känguruh gewesen sei. Aber das ließ unser Zehnpfünder nicht gelten. Nein, wahr und wahrhaftig, in seiner Jugend hätten ihm alle Leute gesagt, er sei zur gleichen Zeit zur Welt gekommen wie der dreizehnpfündige Junge in Australien, und er selber habe das größte Geburtsgewicht weit und breit in seiner Heimat gehabt.

Das veranlaßte den Richtkreisunteroffizier, der aus Pommern stammte — Pommern und Mecklenburger versetzten sich gegenseitig gern eins — zu der anzüglichen Frage an den Alten: „Segg mol, denn büst du ja woll das Känguruh von Meckelnborg?"

Der Mecklenburger nahm das gelassen auf mit der Antwort: „So ungefähr ganz genau, du lütt Hosenschieder."

Dann machte er es kurz mit der Auskunft: Er sei vom Jahrgang 1894.

Ich fragte: „Dann sind Sie der älteste Unteroffizier im Regiment?" Halb fröhlich, halb selbstbewußt entgegnete er: „Jo, Herr Oberleutnant, den Jahren nach mag das ja wohl sein!" Nein, er wollte nicht zum alten Eisen zählen. „Sie sind doch Freiwilliger?" Nur ganz kurz lautete nun der Bescheid: „Das ja." — „Mensch, Großvater", wunderte sich der Richtkreisunteroffizier mit seinen 24 Jahren, „dann hast du alter Bettenbauer ja schon den ganzen Weltkrieg mitgemacht!"

Wieder erwiderte der Alte nur: „Das ja."

Ich wollte ihn zum Sprechen bringen und fragte, ob es das goldene Verdienstkreuz für Unteroffiziere, der sogenannte Mannschafts-Pour le mérite sei, das er trage. Die Auszeichnung sehe man selten, deshalb wüßte ich damit nicht genau Bescheid.

Fortsetzung auf S. 231

„Kameraden im Morgenrot"

Oberleutnant Fritz Fillies, unseren Leserinnen schon bekannt durch seinen Beitrag in unserer Zeitschrift „Hände der Mutter" und durch sein erstes Kriegsbuch „Meine Kompanie in Polen", legt jetzt sein zweites Kriegsbuch vor: „Kameraden im Morgenrot", erschienen im Deutschen Verlag, Berlin; Preis RM. 4.80. Der Verfasser erzählt darin von seinen Begegnungen und Erlebnissen im Osten, im Westen und in der Heimat. Jede dieser Schilderungen, ob sie vom einfachen deutschen Soldaten oder vom hohen Stabsoffizier auf entscheidendem Posten berichtet, gibt ein eindrucksvolles und abgerundetes Bild des deutschen Mannes und Soldaten schlechthin. Sie alle sind durch das Herz des Autors gegangen; er hat ihre Tapferkeit, ihre Freuden und ihren köstlichen Humor, aber auch ihre Schmerzen sich zu eigen gemacht, und so wachsen auch uns diese Männer dank der gepflegten und lebendigen Erzählungsgabe von Oberleutnant Fritz Fillies ans Herz und bleiben uns unvergeßlich.

Da ist der Voraushauptmann, der mit wenigen tapferen Männern in kühnstem Einsatz die Maginotlinie durchbricht und seine Stellung gegen die feindliche Übermacht bis zur letzten Patrone siegreich verteidigt. Wir erleben das Schicksal des als Mensch und Soldat gleich vorbildlichen hohen Generalstabsoffiziers, der, nachdem er in monatelanger unermüdlicher Arbeit alle strategischen Voraussetzungen für den erfolgreichen Übergang über den Rhein und die Eroberung des Elsaß getroffen hatte, die größte Steigerung und letzte Erfüllung seines Soldatenlebens durch seinen Heldentod bei der Erstürmung des Col d'Urbeis in den Vogesen inmitten der Männer und Stürmer des Oberrheines findet. Ein anderer Bericht erzählt uns von dem siegreichen Kampf deutscher Männer im Spichergefecht 1940. Die Schilderungen von Fritz Fillies gewinnen dadurch besonderes Leben, daß er nicht nur von den Tatsachen berichtet, sondern vor allem von den tapferen deutschen Männern, die diese Tatsachen in heldenhaftem Einsatz schufen.

Neben diesen großen kämpferischen Erlebnissen, die von dem unerbittlichen harten Gesetz des Krieges künden, leuchten wie liebevoll gemalte Miniaturen die aus dem Humor unserer Soldaten erblühenden Erlebnisse des Alltags der Front auf. Da ist die köstliche Geschichte von den Hühnern aus dem Niemandsland, vom Fahrer Brömösel und seiner Adele, vom pfälzischen Bärbele und seiner Katze. Auch des innigen Bandes, das Front und Heimat umschlingt, ist gedacht in den beiden Berichten „Die Leute zu Hause" und „Der verspätete Weihnachtsurlauber". Zum Schluß sei noch der Schilderungen der Erlebnisse mit Freund und Feind im Elsaß gedacht, über die gleich einem Symbol der ewigen Gerechtigkeit der mit dem Hakenkreuz geschmückte, von köstlichem Filigranwerk umkleidete hohe Turm des Straßburger Münsters seinen erhabenen Schatten wirft.

Dieses Kriegsbuch von Fritz Fillies wird immer seine Gültigkeit behalten, weil es ein echtes und starkes Zeugnis deutschen Mannes- und Soldatentums ist. Die nebenstehende Erzählung ist dem besprochenen Buch entnommen.

Ellen Schwarz-Semmelroth

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0303
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die große Mutter Deutschland hat geholfen

FRAUENEINSATZ BEI DER PELZ-, WOLL- UND WINTERSACHENSAMMLUNG

Einst wird auch die Pelz-, Woll- und Wintersachensammlung Zeichen und Beispiel sein für die Bereitschaft eines Volkes zum Opfer. So wie uns heute jene italienischen Frauen ein Beispiel sind, die, um das Imperium gewinnen zu helfen, ihre Trauringe hingaben, so wird einstmals der deutschen Wollsammlung gedacht werden, wenn von einer großen spontanen Gemeinschaftsleistung einer Nation im Kriege die Rede ist.

Das Mitgehen der Frauen ist für eine solche Aktion stets entscheidend gewesen. So auch dieses Mal. Immer wieder hat jede Hausfrau nachgesehen, ob nicht doch noch das eine oder andere Stück den Weg gen Osten antreten könne. Es hat nicht wenige gegeben, die eine solche Nachlese täglich hielten. Wie manche Mutter, manche Frau brachte Kleidungsstücke ihres gefallenen Sohnes, ihres Gatten, die um der Erinnerung willen Kostbarkeiten waren. Der geringste Hinweis spornte zu immer neuem Geben an. Ein Beispiel möge hier für viele stehen: In einer Innsbrucker Ortsgruppe erschien eine etwa 70 Jahre alte Frau und gab einige Wollsachen ab. Sie erzählte, daß sie ihrem Sohn schon einiges ins Feld geschickt habe, daß die andern Soldaten aber auch noch etwas abbekommen sollten. Dann legte sie einen Bezugschein für eine Wolldecke auf den Tisch und dazu 18,69 RM. Das Geld reiche nicht für eine gute und warme Decke, meinte sie und bat deshalb, die Partei möchte doch den Restbetrag bis zum nächsten Monatsersten vorstrecken. Versuche, ihr klarzumachen, daß die Spende für ihre Lebensverhältnisse viel zu hoch und deshalb unannehmbar sei, hatten keinerlei Erfolg. Sie erschien vielmehr nach einer halben Stunde wieder in der Sammelstelle und legte freudestrahelnd zehn Mark auf den Tisch, die sie inzwischen aufgetrieben hatte. Wie eine große Welle ging die Gebefreudigkeit über unser Volk hinweg, und das Schenken hat in diesen vierzehn Tagen nicht wenige glücklich gemacht.

Neben dem persönlichen Opfer hat die frauliche Bereitschaft zur Hilfe in Sammelstelle und Nähstube nicht unwesentlich zu dem überwältigenden Ergebnis der Wollsammlung beigetragen. Die Hochstimmung griff unmittelbar auf die zu den Nähstuben der NS.-Frauenschaft strömenden freiwilligen Mitarbeiterinnen über. Was hier geschafft wurde, käme einem Wunder gleich, wenn man nicht wüßte, daß die Begeisterung die Frauen jede Anspannung vergessen ließ; daß die Freude darüber, den Soldaten mit den kleinen Dingen, die ihre fleißigen Hände gestalteten, in ihrem schweren Kampf um große Entscheidungen helfen zu können, selbst bei nächtelanger Arbeit keine Müdigkeit durchbrechen ließ; daß das Empfinden, der Front nahegerückt zu sein wie nie, Kräfte auslöste, die der Mühseligkeit der Arbeit zu spotten vermochten.

Zu diesem Werk hatten sich alle vereint; die Frauen der NS.-Frauenschaft, die noch ein wenig müde von den Anstrengungen der Vorweihnachtszeit sich auf einige Tage der Ruhe gefreut hatten und nun mit unüberbietbarer Energie und jener Fröhlichkeit des Herzens, die das gute Tun verleiht, von neuem an die Arbeit gingen; und alle die Tausende Frauen, die, dem Aufruf der Reichsfrauenführerin folgend, ihr Teil dazu beitragen wollten, daß die mit so großer Freudigkeit gespendeten Gaben auf dem schnellsten Wege frontgerecht zum Versand gelangten. Rund 1½ Millionen Frauen waren es, die täglich in den Nähstuben zusammenkamen oder sich dort ihren Anteil abholten, um ihn zu Hause fertigzustellen. Es klingt sehr selbstverständlich, wenn ein Gau auf die Anfrage, wieviel Frauen bei der Herrichtung der Wintersachen für die Front mithalfen, lakonisch mitteilte: alle. Keine Frau, die auch nur ein wenig Zeit erübrigen konnte, hat sich ausgeschlossen. In mehreren Schichten wurde in den Nähstuben des Reichs von morgens bis Mitternacht, ja oft auch nachts gearbeitet. In den Abend- und Spätabendstunden setzten sich die Berufstätigen hinter die Maschinen, und in vielen Städten arbeiteten die Frauen, die Spätschichten hatten in der Nacht, weil sie aus dem großen Kreis nicht ausgeschlossen sein wollten.

Die Nähstuben wuchsen und wuchsen. Immer mehr Räume mußten freigemacht werden. So arbeiteten z. B. in einer Kreisstadt des Gaues Niederdonau schließlich 700 freiwillige Helferinnen in einer Nähstube der NS.-Frauenschaft. In den Ortsgruppen gab es keine Gewaltenteilung mehr; alle Diensträume wurden Nähstube, und der Schreibtisch des Ortsgruppenleiters hatte seine Eignung als Zuschneidetisch zu beweisen. In Kärnten und Mecklenburg, in Köln und Königsberg, in Wien und Berlin, im ganzen Lande wurde zudem so manche Wohnung zu einer kleinen Nähstube, war doch die Anzahl der in Heimarbeit hergestellten Gegenstände nicht minder gewaltig. Zahllose Frauen, die nie zuvor auch nur einen Stich an einem Pelz getan hatten, wurden zu geübten Pelznäherinnen. An den 300000 Pelzstücken, die allein der Sudetengau hergerichtet hat, konnte schon eine ziemliche Anzahl Frauen ihre Geschicklichkeit zeigen.

An Vielseitigkeit ließ die Arbeit nichts zu wünschen übrig. Und so kam es schnell zur Spezialisierung. Die einen bewiesen sich an Fäustlingen, die andern waren im Anfertigen von Kopfschützern geschickt; den einen ging das Stricken von Knie- und Pulswärmern von der Hand, die andern qualifizierten sich in der Herstellung von gefütterten Westen. Da alle Gedanken der Front galten, richtete sich vierzehn Tage lang die ganze Erfindungsgabe der Frauen in den Dingen des praktischen Lebens auf das, was den Soldaten not und nütze. Kein Wunder, wenn demnächst vom Oldenburgischen aus ein „Horchpostenkopfschützer" seinen Weg machen wird. Schnell zeigten sich die Meisterinnen, denen ein Blick genügte, um festzustellen, daß dieser Damenpullover zwei Kopfschützer, ein Paar Knie- und ein Paar Pulswärmer ergeben und jene Wolldecke mit Kissen noch gut für etliche Lungen- und Kopfschützer sei. Kunstgerechte Zuschneiderinnen, perfekte Trennerinnen, Rekordstrickerinnen — alle überkam die Lust zur Verwandlung. Es war gefährlich, die eigenen Kleidungsstücke in der Nähstube unachtsam wegzulegen. Kaum ein Gau verzichtet auf die Meldung, daß die eine oder andere Helferin ihren Mantel, ihre Jacke gerade noch im letzten Augenblick vor dem Zerschneiden bewahren konnte. Wenn Schlachten geschlagen werden, darf man die Zwischenfälle, die der Eifer des Gefechts schafft, nicht gering einschätzen. Und eine Schlacht ist in diesen 14 Tagen in den 24000 Nähstuben der NS.-Frauenschaft bestanden worden. Denn wenn auch der bei weitem größte Teil der Spenden in sehr gutem Zustand abgegeben wurde, frontgerechte Veränderungen waren nicht zu vermeiden. Damenpelze, -mäntel, -pullover konnten ihren Zweck erst erfüllen, wenn sie als eines der zahlreichen Stücke der inzwischen so bekanntgewordenen Liste von Kopf- bis Zehenschützer Auferstehung feierten.

Trotz der notwendigen Eile wurde jedes Stück mit hausfraulichem Geschick und Überlegung sorgfältigst hergerichtet. Aufnahme: Purper

Das Ergebnis der Wollsammlung im ganzen wie im einzelnen ist neben dem Dank an die Soldaten auch ein Loblied an die deutsche Hausfrau.
Aufnahme: Presse-Bild-Zentrale
Aufnahme links oben: Zenker

Das Ergebnis der Wollsammlung im ganzen wie im einzelnen ist neben dem Dank an die Soldaten auch ein Loblied an die deutsche Hausfrau.
Aufnahme: Presse-Bild-Zentrale
Aufnahme links oben: Zenker

Das Gesamtergebnis der Wollsammlung ist noch nicht bekannt. Es wird aber sicher nicht hinter dem Ergebnis der Sammlung des Jahres 1940 zurückbleiben, das rund 26 Millionen frontfertiger Einzelteile. Dieser Erfolg kann verzeichnet werden, weil sich Hunderttausende Frauen trotz ihrer anstrengenden Berufsarbeit und trotz des heute keineswegs aus dem Handgelenk zu bewirtschaftenden Haushalts in den vierzehn Tagen 50, 80, 90 und mehr Stunden für die Nähstuben zur Verfügung stellten. Sie sind an den Weihnachtsfeiertagen zur Stelle gewesen und haben den Jahresanfang bei der Arbeit gefeiert. Es soll auch nicht verschwiegen werden, daß sich hin und wieder ein Mann in der Nähstube meldete und helfen wollte. So jener Werkmeister in Hannover, der eines Morgens hinter einer Nähmaschine entdeckt wurde. Er hatte seinen freien Tag hergeben wollen. Den Frauen erschien er wie ein Bote des Himmels. Von der Näherei haben sie ihn allerdings weggeholt, dafür durfte er ihnen aber alle reparaturbedürftigen Nähmaschinen wieder in Ordnung bringen. Da er dann genau so still verschwand, wie er gekommen war, konnten sie ihm bis heute nicht danken. Es muß auch verzeichnet werden, daß die Grenzen dem Nähen und Stricken für die Soldaten nicht Halt geboten. Die Auslanddeutsche Frauenschaft hat genau so zusammengestanden wie die in der Heimat, und ihre Spenden stehen nicht hinter denen des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0304
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Reiches zurück. Die Frauen befreundeter Staaten und Organisationen haben mitgeholfen, allen voran Italienerinnen und Niederländerinnen.

Die Hauptlast jedoch trugen naturgemäß die Frauen der deutschen Frauenorganisation. So meldet ein Gau, daß Gau- und Kreisstab in dieser Zeit mindestens 16 Stunden täglich geschafft haben. Für die Frauen der Partei begann die Arbeit mit der Minute des Aufrufs. Wenn auch die Nähstuben in den ersten Tagen noch nicht den Massenandrang zu bewältigen hatten, der sie später kennzeichnete, so waren doch sofort Muster und Anweisungen für das Nähen zu Hause auszugeben. Auch war die NS.-Frauenschaft zu Beginn stärker in die Sammeltätigkeit eingeschaltet. Das Sammeln war gauweise etwas verschieden verteilt; überall übernahmen die Frauen einen wesentlichen Teil der Arbeit in den Sammelstellen.

Daß über die Mitglieder der NS.-Frauenschaft hinaus sich bei dieser Gelegenheit alle Frauen herzufanden, die nur eben dazu in der Lage waren, und so eine wirkliche Gemeinschaftsleistung vollbrachten, gibt die Gewähr, daß die deutschen Frauen von Herzen willig sind, ihre Pflicht zu tun, wenn die Front ruft. Wenn es auch unmöglich ist, einen ständigen Einsatz von solchem Ausmaß zu leisten, so dürfte doch die Nähstubenaktion der NS.-Frauenschaft bewiesen haben, daß die Nation in Zeiten des Notstands auf ihre Frauen rechnen kann. Dr. Magda Menzerath

Ein Gruß wurde zum Nachruf

Fortsetzung von S. 229

Langsam erschloß er sich nun, der alte Soldat, und wir beiden anderen haben uns nachher darüber unterhalten, daß wir dabei dasselbe empfanden. Hier saß einer bei uns, der Krieg und Kampf kannte, für den Einsatz und Pflicht Lebensgesetz waren und dem das bürgerliche Dasein immer nur wie ein vorübergehendes Ruhequartier erschien. Wir mußten alles aus ihm herausholen, er löste sich schwer, denn er liebte es sichtlich nicht, von sich zu sprechen. Aber er verbarg doch auch nichts, während er seinen Reichtum als Soldat zögernd offenbarte. Wenn es im Gespräch für ihn an der Zeit schien, etwas Neues hinzuzufügen, dann tat es es. Er fühlte sich unter Kameraden, und alle jüngeren Kameraden waren für ihn Soldaten, auf die es Erlebnis und Erfahrung zu überliefern galt, damit sie es anwandten und weitertrügen.

Dies ist der soldatische Lebenslauf des alten Unteroffiziers. 1914: Kriegsfreiwilliger. 1915: Eisernes Kreuz zweiter Klasse. 1916: Eisernes Kreuz Erster Klasse. 1917: Beförderung zum Unteroffizier. 1918: Goldenes Verdienstkreuz.

„Und danach gingen Sie zur Zuckerfabrik in Mecklenburg?" — „Nein", erzählte er, „da war ich erst noch im Freikorps." Darauf ist er in den Zivilberuf in seiner Heimat gegangen. „Ja, und in der SA. war ich denn ja auch mit dabei."

Bei Beginn dieses Krieges meldete er sich wiederum. Er sollte daraufhin Neueingestellte im Standort ausbilden, mehr wollte man dem alten Soldaten wohl nicht zumuten. Aber das hielt er bloß einige Wochen aus und bat um Verwendung im Felde. Dort steckte man ihn, ziemlich ratlos, was in dem Fall zu tun sei, in eine Bäckereikolonne." „Da wurde ich den ja fünsch, das paßte mir nu ganz und gor nich!"

Wir lachten — das konnten wir uns bei ihm schon denken. Er berichtete weiter: Eines Tages besichtigte der Kommandierende General die Kolonne, und da faßte sich der alte Unteroffizier an die Hosennähte, baute sich vor dem Kommandierenden auf und bat um Frontverwendung. Der hörte es sich an und sprach eine ganze Weile mit ihm. „Herr General", hat der Unteroffzier gesagt, „ich bin doch von einer Zuckerfabrik und kein Bäcker, und Zuckerbäcker gibt es hier doch nicht!" Der General („Der war denn ja wohl ungefähr so alt wie ich", meinte der Unteroffizier) war darüber sehr belustigt.

Der Alte schilderte: „Sie scheinen mir ein ganz gezuckerter Junge zu sein", hat er gesagt, und dann hat er mir versprochen, daß er das Erforderliche veranlassen wolle, und danach ist er wieder weggefahren. Ja, und zehn Tage später da wurde ich denn ja zum Regiment versetzt."

Erst ist er beim Bataillonsstab gewesen. Weil er von 1916 ab Stoßtruppführer war, wurde er bei der Einweisung von Spähtrupps zur Belehrung der jungen Unteroffiziere und Mannschaften hinzugezogen. Er selber habe bisher noch keinen Spähtrupp mitgemacht, vermerkte er nüchtern und sachlich, und eigentlich sei er auch gar nicht neugierig darauf. Aber gelegentlich werde er ja dann wohl auch mit dabei sein. Vom Bataillonsstab aus konnte er schließlich infolge einer Urlaubsvertretung den Sprung in die zehnte Kompanie machen, und dort wolle er bleiben.

Klar, Spähtruppausbildung mache er weiter. Er war stolz, als er ergänzte, bei allen seinen Stoßtruppunternehmen von 1916 ab habe er nicht einen einzigen Mann verloren. Keiner könne sich vorher dafür verbürgen, aber daß alles glatt und ohne Ausfälle gehe, das müsse doch gleich von der Vorbereitung ab angestrebt werden. Stoßtrupps und Spähtrupps die bildeten nach seiner Ansicht den Inbegriff militärischer Klugheit und Könnerschaft ihres Führers wie jedes einzelnen Mannes. Nein, vom leichtsinnigen Draufgängertum wollte er nichts wissen. Das erklärte er für unsoldatisch, weil es weder verwegen noch besonnen sei. Der Soldat aber und erst recht jeder Führer müsse verwegen und besonnen sein. Das hätte im Weltkrieg sein alter Kompaniechef ihn gelehrt, und was wahr sei, das müsse auch wahr bleiben.

Alles war still und dunkel um uns. Wir konnten einander kaum an den Gesichtern erkennen, nur an den Flüsterstimmen. Wir sprachen leise. Aber klar und sauber vernahmen wir den Lebensbericht und den Lebensinhalt des alten Unteroffiziers, der immer und zu jeder Zeit mit dabei gewesen war, wenn sein Volk rief.

Der alte Unteroffizier hat diesen Aufsatz, der ihn als Gruß überraschen sollte, nicht mehr erhalten. Als der Aufsatz kurze Zeit nach dem nächtlichen Zwiegespräch im „Niederdeutschen Beobachter" in Schwerin (Mecklenburg) erschien, war der alte Soldat beim Angriff des Regiments auf die Höhen Brandenbusch und Ermerich (südlich Spichern) gefallen. Es war am Pfingstsonntag, den 12. Mai 1940. Die französischen Stellungen wurden von einer weißen nordafrikanischen Division erbittert verteidigt. Jenen Höhen hatten wir bei der nächtlichen Begegnung gegenübergelegen.

Nun sei sein Name zum ehrenden Andenken gesagt. Es war der Unteroffizier August Päpke, aus der Seestadt Wismar. In dem Ehrenbuch „Von den Taten der Tapferen" (Hundert Kampfberichte von Inhabern des Preußischen Goldenen Militärverdienstkreuzes, von Dr. B. Nickel, Verlag Bernardt und Graefe, Berlin) ist er mit der Verleihungsnummer 934 unter den 1760 Trägern des „Mannschafts-Pour le mérite" genannt.

Und noch eins: Seine Frau war von seiner Art. Sie schrieb uns später, ihr erster Mann sei am 11. Juni 1915 in Frankreich gefallen, ihr zweiter nun bei Spichern geblieben. Ihre fünf Kinder seien aus erster Ehe und unser Kamerad sei ihnen ein sehr guter Vater gewesen. Ihr jüngster Sohn habe am 3. Juni 1940 auch den Tod in Feindesland gefunden, und am 13. August desselben Jahres habe eine tückische Krankheit ihren ältesten Sohn in der Heimat dahingerafft.

Das schrieb die Frau unseres Kameraden nur, um zu begründen, weshalb sie so spät antwortete. Der Schlußsatz ihres Briefes lautete: „Unsere Hoffnung: Nach dem großen Sieg unseres Führers Adolf Hitler fahren wir zu unseren Gräbern und besuchen unsere Toten."

Was sie schlicht Hoffnung nennt, das ist der deutsche Glaube. In ihm war sie mit unserem Kameraden eins. Oberleutnant Fritz Fillies

In der Mitte: Gaufrauenschaftsleiterin Pgn. Betty Köhler. Rechts: Reichsfrauenführerin Pgn. Gertrud Scholtz-Klink. Links: die Stellvertreterin der Reichsfrauenführerin Pgn. Else Paul. Aufnahme: Deutsches Frauenwerk

Der Tod hat die Gaufrauenschaftsleiterin von Thüringen

Pgn. Frau Betty Köhler

eine der ältesten und treuesten Kämpferinnen des Führers, am 9. Dezember 1941 aus ihrer Arbeit abberufen.

Sehr früh fand Betty Köhler den Weg zum Führer. Im November 1924 gründete sie mit der ihr eigenen Tatkraft in Schleiz die erste Thüringer Ortsgruppe der nationalsozialistischen Frauen in der Organisation des Deutschen Frauenordens. Es folgten schwere Jahre, in denen selbst ihre, ihres Mannes und ihrer Kinder Existenz bedroht wurde, denn viele wandten sich von ihnen ab, als sie sich offen zum Führer bekannten.

1932 berief der Gauleiter Sauckel Frau Betty Köhler zur Gaufrauenschaftsleiterin. In den folgenden Aufbaujahren steckte Betty Köhler unendlich viel Kraft und Hingabe in das Werk und dachte nicht an eine Schonung ihrer selbst. Die Mitgliederzahlen wuchsen, die Arbeit wuchs und die Verantwortung wuchs. Bei all ihren hohen Aufgaben blieb Betty Köhler immer die schlichte Nationalsozialistin, die aus gütigem Herzen heraus half bei aller leiblichen und seelischen Not. Für jeden hatte sie Zeit, und keiner verließ sie ungetröstet. Ihren Mitarbeiterinnen war sie Führerin und Kameradin zugleich. Nun wird sie für alle, die sie kannten, als leuchtendes Vorbild weiterleben.

Die Reichsfrauenführerin, Frau Gertrud Scholtz-Klink, sprach bei der Totenfeier in Schleiz Betty Köhler ihren und des Führers Dank für die geleistete Arbeit aus. „Wir wissen, daß Du gerne noch lange gearbeitet hättest, wissen aber auch, daß Du im Rahmen der Zeit, die Dir gesetzt war, alles aus Dir herausgeholt hast, was der Führer Dir an Kraft gegeben hat ... Wir Nationalsozialisten sind es gewöhnt, daß der Kampf und die Arbeit uns überall treffen und daß auch die Folgen des Kampfes einmal an jeden von uns herantreten zu einer Stunde, die wir nicht bestimmen können. So muß jeder von uns jederzeit bereit sein, die Verantwortung zu tragen auch einmal vor dieser letzten Stunde, die an uns alle herankommen wird. Und ich glaube, wenn wir alle so anständig und so treu und so tapfer vor dieser unserer letzten Stunde bestehen, wie Du das gekonnt hast, dann können wir uns sagen, daß wir den Sinn unseres Lebens bis zum letzten Augenblick erfüllt haben ..."

Wir Nationalsozialistinnen bewahren das Andenken an diese schlichte tapfere deutsche Frau in unserem Herzen und wollen ihr nacheifern und unsere ganze Tatkraft setzen an das große Werk, das Deutschland heißt.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0305
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ballade am Strom

ROMAN VON ROLAND BETSCH

38. Fortsetzung

Copyright by Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin

Wo aber war der Polizeichef? Wo war Pistorius, der so viele verraten und verkauft hatte?

Wo war Don José, das frühere Mitglied der „Fliegenden Ems"? Wo waren die beiden, heraus mit ihnen!

Der Fackelzug stürmte durch die Gassen, er kam vor das Haus des Polizeichefs Pistorius.

Ein wilder Auftruhr brach los, die Erbitterung entlud sich in grausamen Drohungen, sie wollten das Haus stürmen —— wer hielt sie denn zurück?

Stand Klaus Ringeis an der Spitze? Besaß er solche magische Kraft?!

Pistorius, brüllten sie, Pistorius, Don José!!

Einer schleuderte eine brennende Fackel gegen die Fensterscheiben. Das Glas splitterte, auf dem Fensterssims schwelte das Pech. Pistorius, brüllten sie, Don José.

War es Klaus Ringeis———!

Nein, die Tür des Hauses wurde geöffnet, eine Gestalt, zerzaust von Angst, stand auf der steinernen Treppe. Sie hob beide Arme, sie wankte, der bebende Mund wollte sprechen.

„Meine Mutter!" rief Franziska, —— „meine —— Mutter!!"

Klaus Ringeis war schon oben, er hob den Arm mit der pechtropfenden Leuchte.

„Zurück!" brüllte er, „haltet ein!"

Er stellte sich vor Franziska und breitete schützend die Arme, bis der tobende Lärm verebbte. Sie standen und staunten die seltsame Szene an, sie waren rein verhext von dem koboldartigen Anblick. Wie ein lebendes Bild stand der Trupp, nur die Augen flackerten mit den Fackeln, nur der Brand knisterte und das Pech tropfte zur Erde.

In diese geisterhafte Starre hinein läutete die Dorfglocke Sturm. Die Töne flogen wie nächtliche Vögel über das Gewirr der Dächer.

„Pistorius ist nicht im Haus!" kam eine Stimme von hinten. „Im Altwasser. Don José. Im Altwasser!"

Aber die Menge verharrte immer noch, als bräche ein Odem aus dem Haus, der sie versteinern ließe, als griffe eine Hand durch das zersplitterte Fenster und geböte ihnen, haltzumachen vor einem Größeren, der jenseits ihrer Rache stand und gekommen war auf dem Eulenfittich der Nacht, um ein anderes Leben zu schützen.

Klaus Ringeis legte die Fackel hin und ging ins Haus hinein. Er sah schwachen Lichtschein durch eine offene Tür kommen. Er betrat das Zimmer und sah, daß es ein niederer Schlafraum war. Er sah zwei Knaben, scheu in die Ecke gedrückt, die Gesichter naß von Tränen. Auf einem kleinen Tisch vor dem Bett brannte ein Öllicht. Er trat näher und sah eine Frau im Bett liegen. Als er in das bleiche Gesicht schaute, erkannte er Franziskas Mutter. Er sah, daß sie krank war und verzweifelt. Er griff nach ihrer Hand. Die Hand war feucht und welk und müde.

Sie schaute ihn aus trüben Augen an. „Habt Erbarmen mit meinem Mann", sprach sie.

Klaus Ringeis wandte sich um und sah Franziska im Zimmer stehen. Er ging langsam auf sie zu, mit stockendem Atem. Sie sah sein Antlitz, es war entstellt und hart, grau fast von der Schwere der vergangenen Wochen.

Sie sah seine Augen, ‚o Gott', dachte sie, ‚wie haben seine Augen sich verändert.'

„Franziska", sprach er und tastete nach ihrer Hand.

Das Haar hing ihr strähnig ins Gesicht, erschütternde Spuren standen in diesem Gesicht, von Tränen hinterlassen. Die Lippen waren wie erfroren, die Augen lagen tief, als ob sie sich verkriechen wollten.

Sie schob ihn beiseite, hielt die flache Hand vor den Mund und schlich auf den Zehenspitzen zum Bett: „Meine Mutter ist krank", sprach sie, „ihr müßt das Haus verlassen, hier ist niemand für euch."

Sie weinte nicht mehr, gebeugt stand sie, er sah, wie das gelbe Licht durch ihre wirren Haare rann.

Draußen fing der Tumult wieder an, aber er verlor sich, irgendwo sangen sie, Fetzen des Liedes wurden durch die offene Tür geweht.

„Wo ist Don José, Franziska?"

Sie wandte sich um und kam wieder auf ihn zu, ihr Blick verriet ihm, daß sie log. Mit beiden Händen preßte sie die Schläfen, sie wußte, was dieser José auf seinem Gewissen hatte, aber sie war zu sehr gebeugt vom Elend.

„Ich weiß es nicht, Klaus."

Er legte den Arm um sie und strich ihr die Haare aus dem Gesicht. Sie lächelte ihn verzweifelt an und stützte den Kopf gegen seine Schulter. Wie sich nur in solcher Stunde das Lächeln auf ein Gesicht verirren konnte.

„Nein, Klaus, ich weiß es nicht. Du darfst mich nicht mehr fragen."

„Ich will es dir nicht vergessen, Franziska, daß du selbst diesen nicht verraten hast."

Er ging, sie wollte noch etwas sagen, es lag ihr doch noch etwas auf dem Herzen; sie rief ihn, er war schon fort.

In den Gassen war es stiller geworden, der Trupp war in die Rheinwälder gezogen. Verängstigte Menschen liefen umher, sie stießen gegeneinander in der Dunkelheit, aber sie fanden keine Ruhe, sie konnten nicht zu Hause bleiben. Sie irrten umher, denn sie fühlten, daß es um Leben oder Sterben ging.

Eine Gasse war hell erleuchtet. Dort schlugen Flammen aus einem Haus. Eine Menschenmenge hatte sich gesammelt. Sie starrten in den Brand und sangen ein rauhes Lied, es mischte sich mit den Stimmen des ausbrechenden Feuers zu einem teuflischen Chor.

Klaus Ringeis rannte vorbei, plötzlich trieb es ihn, denn ihm fehlte eine große Abrechnung, es mußte noch etwas ins reine gebracht werden. Unterwegs schnappte er eine Stimme auf, sie kam aus einem dunklen Häuserwinkel. Wer war es, der rief?

„Im Schokker sind sie!" rief die Stimme.

Klaus Ringeis fuhr zusammen. Im Schokker?! Blitzschnell hatte er begriffen, ein Ruf aus dem Dunkel verriet ihm die Fährte. Er kam in den Rheinwald, über Steine und Wurzeln stolperte er weiter, die Nacht war noch schwärzer zwischen den Weiden und Erlen, in die der milchige Nebel rann. Manchmal sah er es hell aufblitzen zwischen dem unseligen Gitterwerk der Äste, ein Gezack von Lichtern und Schatten huschte über ihn hinweg. Plötzlich stand er auf dem äußeren Damm vor der Entenfängerhütte. Wie aus einem Käfig entronnen, sah er das freie Gewässer. Im Schleierhauch der Nebel, rauchig umwölkt, wanderte der majestätische Strom zu Tal. Über alle Begriffe erhaben war seine Reise, tönend aus den Registern Gottes, der auf unsichtbarer Barke bewegten Herzens dahintrieb.

„Meine Heimat", sprach Klaus Ringeis ergriffen, „meinte verretene Heimat am Strom!"

Er stieß die Tür zur Hütte auf und wartete, daß jemand herausträte, den er suchte. Mit raschem Entschluß sprang er hinein und stellte sich schützend an die Wand, die Pistole schußbereit. Die Hütte war leer, nichts als eine dunkel gähnende Schlucht. Er stöberte die Winkel aus, in der Dunkelheit stieß er gegen einen kleinen Ofen, ein ausgestopfter Vogel fiel zur Erde, seine Hände griffen in das Gitterwerk morscher Entenkäfige.

Er verließ die Hütte und suchte den Aalschokker des Fischers Pistorius. Der alte Holzkutter lag im Winterquartier im Altwasserarm. Klaus Ringeis drang weiter vor, er fand das Schiff in der Nähe des freien Stromes, es lag im ruhigen Wasser, an einer Kopfweide vertäut. Es war wie ein schlafendes Tier.

Als er davorstand, faßte ihn ein unsägliches Grauen. Er wußte, daß der letzte Schauplatz dieser Nacht auf ihn wartete.

„José!" rief er.

„José!!" rief er ein zweites Mal.

„Jo—sé!!!"

Die Stimme flügelte über das schwarze Wasser, sie verklang zwischen den vermoosten Stämmen.

Das Schiff lag schlafend an den Trossen, die Netzbalken ragten in den Rest von Licht, der matt vom Himmel sickerte.

Fortsetzung auf S. 239

Wir bitten unsere Leserinnen davon Kenntnis zu nehmen, daß unsere Zeitschrift ab Heft Nr. 15 in dreiwöchentlichen Zwischenräumen erscheint. Der Verlag hat stets alles daran gesetzt, pünktlich auszuliefern. Lieferungsverzögerungen haben sich in den letzten Monaten nicht immer vermeiden lassen und werden auch in Zukunft ab und zu wieder auftreten. Begründet sind diese Verspätungen in der durch den Krieg bedingten außerordentlichen Beanspruchung des Transportwesens. Wir bitten unsere Leserinnen um Verständnis für diese Unregelmäßigkeiten.

Verlag NS. Frauen-Warte

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0306
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Wir verwenden vorhandenes Material

5074 S

Abb. A

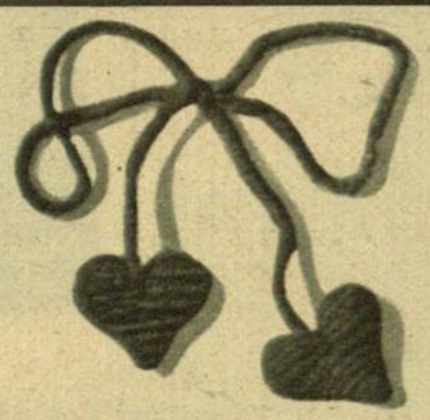
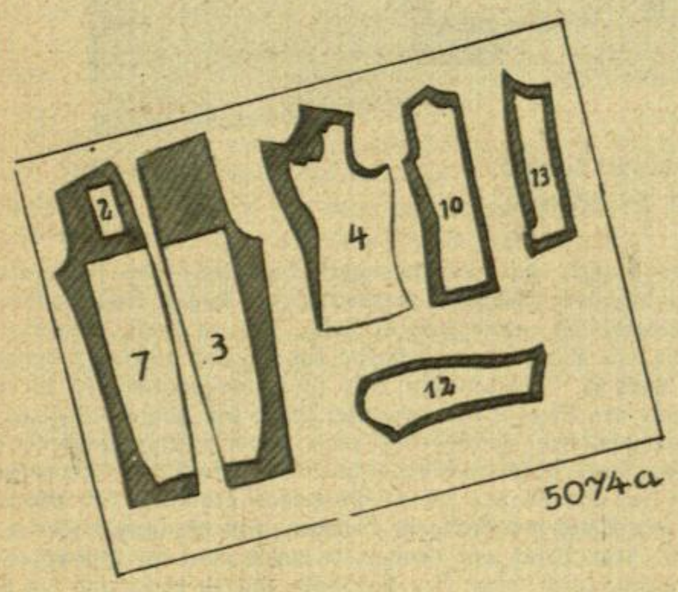
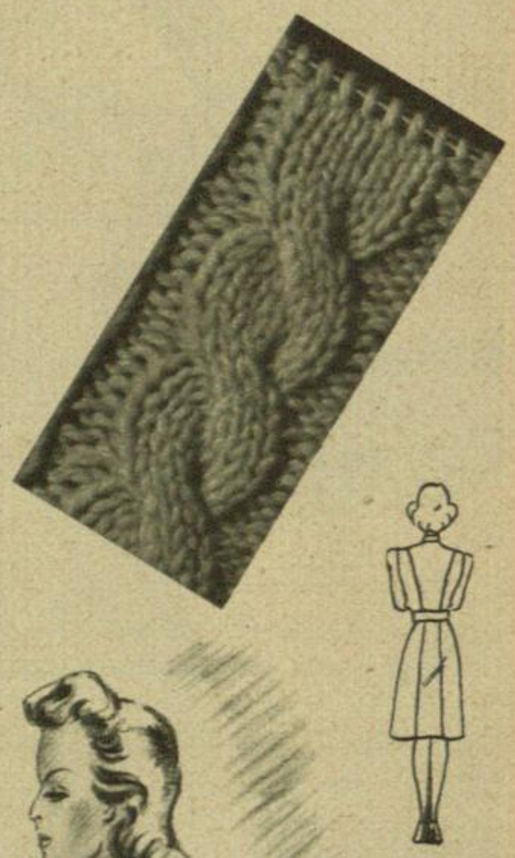


Abb. B



5074a



6765 K

Zeichnung: Maria Reith
Aufnahmen: Sonja Georgi (1), Fritz Reinhard (2)

5074 S Ein nicht mehr tragbarer Herrenanzug ergibt das schlichte Kostüm mit einreihiggeschlossener Jacke. Wie die alten Stoffteile zu verwenden sind, erklärt die Abbildung 5074a. Erforderlich: etwa 2,50 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt III Rücks. für 100 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite (90 Pfg.). — **6765 K** Einfarbiger und gemusterter Stoff ergibt das Material für das Nachmittagskleid. Das Modell eignet sich gut zum Umarbeiten eines nicht mehr tragbaren Kleides. Erforderlich etwa 3,35 m einfarbiger und 65 cm gemusterter Stoff, je 90 cm breit, außerdem ein Stück Westenstoff, 60/65 cm groß. Schnitt III Vorders. für 120 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 104 und 120 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.).

Abb. A Das hübsche weiße Trachtenjäckchen arbeitet man aus 400 g weißem, dreifädigem starkem Wollgarn und Stricknadeln Nr. 2½ und 3. Man kann jedoch auch die aufgetrennte Wolle eines nicht mehr tragbaren Strickkleides verwenden. Beschreibung zum Zopfmuster, siehe obenstehendes Teilstück, auf der Vorderseite des Schnittbogens, Schnitt XI für 92 cm. Die übrige Jacke, ebenso wie die 3 cm breiten vorderen Schlußränder strickt man nur r. Dem rechten Vorderteil sind 7 senkrechte Knopflöcher einzuarbeiten. Vorderteile und Rücken beginnt man je am unteren Rand (am Modell waren die Vorderteile mit je 58, der Rücken mit 94 M. begonnen) auf Nadeln Nr. 2½ und strickt im Streifenmuster 2 M. r., 2 M. l. im Wechsel. Nach Vollendung der 7 cm breiten Bundränder strickt man mit den Nadeln Nr. 3 im Grund- und Zopfmuster weiter, dabei dem Schnitt entsprechend zu- und abnehmen. Der Rücken wird nur r. gestrickt. Die Ärmel beginnt man am unteren Rand, mit Stricknadeln Nr. 2½ (am Modell 60 M.) und strickt 6 cm im Streifenmuster. Anschließend ist im Grund- und Zopfmuster weiter zu stricken, mit Stricknadeln Nr. 3. Das Zopfmuster muß in Ärmelmitte liegen. Die Vorderränder umhäkelt man im Zusammenhang mit dem Halsausschnitt mit 1 R. f. M. Den Halsausschnitt außerdem mit wechs. 1 f. M. in 1 f. M. der vor. R. und 5 Stbch. in die übernächste M. der vor. R. im Wechsel, so daß Löcher entstehen, durch die eine geknüpfte weiße Schnur von 70 cm Länge gezogen wird. Als Schnurabschluß kleine Herzen aus Wachstuch, oder Wollhäkelei, siehe Abb. B. Die Jacke schließt mit Trachtenknöpfen. Schnitt ist nicht erhältlich. Modell: Marianne Hegel, Leipzig. — **Abb. B** Die Herzenschnur ist aus roter Zweidrahtwolle gehäkelt. Jedes der 5 zu 6 cm großen Herzen besteht aus 2 Teilen, die in f. M.-R. gearbeitet werden. Man beginnt an der unteren Spitze mit 2 Lftm., häkelt in der 1. R. 1 f. M. in die 1. Lftm., in der 2. R. 3 f. M. auf die M. der 1. R., nimmt in der 3. bis 5. R. beiderseits 1 M., in der 6. und 7. R. beiderseits 2 M. zu. Für die Rundungen häkelt man über die ersten 9 M. der letzten R., wendet und nimmt in den 3 folg. R. beiderseits je 1 M. zu. In den nächsten R. nimmt man wieder ab. Die 2. Rundung häkelt man genau so. Man häkelt 4 Herzteile, näht dann je 2 an den Rändern zus. und stopft dabei das Herz mit Watte aus. Für die Schnur arbeitet man mit dreifacher Wolle eine 100 cm lange Lftm.-Kette und näht die Enden zwischen den Rundungen fest. — Erklärung: M. = Masche, r. = rechts, l. = links f. M. = feste Masche, R. = Reihe, Lftm. = Luftmasche, Stbch. = Stäbchen, vor. = vorige

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0307
© Universitätsbibliothek Heidelberg

München zeigt

9074 M

9075 K

234

Aufnahmen: KLH.-Studio. Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem beiliegenden Schnittbogen.

Abb. A

9074 M Dieser Mantel mit westenartigem Vorderteil und Fledermausärmeln ist aus braunem Wollstoff gearbeitet. Im Rücken Kellerfalten bis Gürtelhöhe. Erforderlich: etwa 2,85 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt XII Vorders. für 92 cm. Bunte Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite (90 Pfg.). — **9075 K** Schürzenbahn und Fledermausärmel sind die modischen Merkmale des Kleides aus zweierlei Stoff. Ein guter Vorschlag, ein älteres Kleid aufzufrischen. Erforderlich: etwa 1,90 m rosenholzfarbener und 2,65 m schwarzer Stoff, je 90 cm breit. Schnitt X Vorders. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich (90 Pfg.). — **Abb. A** zeigt ein Kleid mit blusigem Leibchen, dem die langen Ärmel angeschnitten sind. Den Besatz am Vorderteil wählt man im Grundton des Karomusters. Erforderlich: etwa 2 m Karostoff, 130 cm breit, und ein Stück einfarbiger Stoff oder Wildleder von 60/35 cm Größe. Schnitt VI Rücks. für 88 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind nicht erhältlich.

Modelle der Deutschen Meisterschule für Mode, München.

Traditionsgemäß hat die Deutsche Meisterschule für Mode, München, auch in diesem Jahr ihre Modellmappe herausgebracht. Es handelt sich hierbei um die 15. Folge der „Modelle der Meisterschule für Mode, München" Herbst und Winter 1941/42, Kommissionsverlag Knorr & Hirth, München, Preis RM. 7.50. Die 32 Blätter legen beredtes Zeugnis vom modischen Schaffen der Meisterschule ab, die auch trotz des Krieges ihre Arbeit mit unermüdlichem Fleiß fortsetzt. Diese neue Folge zeigt vorwiegend Tages- und Nachmittagskleider, daneben auch Mäntel aller Art. Neben schönen photographischen Wiedergaben lassen klare Zeichnungen die Schnittformen der Modelle gut erkennen. Infolge notwendiger Kriegsmaßnahmen mußte diesmal allerdings vom Anheften einzelner Stoffproben abgesehen werden, jedoch gibt der erläuternde Text jeweils Aufschluß über das verarbeitete Material. Die auf dieser Seite gezeigten Modelle sind kleine Kostproben aus der Fülle des Gebotenen.

Gertrud Dillforth

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0308

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kleidung für 6 bis 14jährige Kinder

43 237 V Die vorn durchgehend geknöpfte Bluse ist am unteren Rand in einen Bund gefaßt. Den Schmuck ergeben abgesteppte Säumchen an Vorderteil und Ärmeln. Erforderlich: etwa 1,15 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt XIII Vorders. für 8 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 8 u. 12 Jahre erhältlich (30 Pfg.). — **43 256 V** Die einfache Bluse aus Flanell bereitet auch der im Schneidern ungeübten Mutter keine Schwierigkeiten. Die Bluse ist vorn durchgehend geknöpft und seitlich leicht eingereiht. Erforderlich: etwa 1,15 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt XI Rücks. für 10 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 6 und 10 Jahre erhältlich (30 Pfg.). — **43 255 V** Bei diesem Rock, der zu jeder beliebigen Bluse paßt, sind nur vorn Falten eingelegt, während er hinten glatt ist. Erforderlich: etwa 1,05 m Stoff, 90 cm breit. Schnitt IV Vorders. für 10 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 6 und 10 Jahre (30 Pfg.). — **43 258 V** Die Hemdbluse aus breit gestreiftem Waschstoff hat einen eingesetzten Latzteil, der quer verarbeitet ist und geknöpft wird. Nach Belieben kann die Bluse auch kurze Ärmel bekommen, wie es der Schnitt ebenfalls vorsieht. Erforderlich: etwa 1,50 m Stoff, 80 cm breit. Schnitt X Rücks. für 14 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 12 und 14 Jahre erhältlich (30 Pfg.). — **43 257 V** Dieser Blusenrock ist ringsum in gegenseitige Falten geordnet, die bis hüfthöhe festgesteppt werden. Erforderlich: etwa 1,30 m Stoff, 130 cm breit. Schnitt XII Rücks. für 14 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 12 und 14 Jahre (30 Pfg.). — **6856 V** Die Fausthandschuhe aus wasserdichtem Stoff mit warmem Futter haben Zug am unteren Rand in Gelenkhöhe. Erforderlich: etwa 25/65 cm Stoff. Schnitt XIII Rücks. für 8 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte sind für 4 und 8 Jahre erhältlich (30 Pfg.). — **43 110 KK** Einfacher praktischer Knabenmantel, der ganz gerade geschnitten ist. Er hat große aufgesetzte Taschen und verdeckten Knopfschluß. Alle Nähte und Ränder werden durch breite Stepplinien betont. Erforderlich: etwa 1,50 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt VII Vorders. für 9 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 9 und 13 Jahre erhältlich (65 Pfg.). — **43 104 MK** Der praktische sportliche Mantel aus Wollstoff zeigt doppelreihigen Knopfschluß, Passenärmel und die beliebten Blasebalgtaschen, die die neue modische Linie andeuten. Kragen und Taschen aus dunklerem Material beleben das kleidsame Modell. Erforderlich: etwa 1,60 m Stoff, 140 cm breit. Schnitt V Vorders. für 6 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 6 und 10 Jahre (65 Pfg.). — **27 253 KK** Für größere Schulknaben ein schlichter Anzug. Die einfarbige Jacke hat aufgesteppte Taschen. Erforderlich: 55 cm Hosen- und 1 m Jackenstoff, je 130 cm br. Schn. VIII Vorders. für 10 Jahre. Bunte Beyer-Schnitte für 10 und 12 Jahre erhältlich (65 Pfg.).

Zeichnung: Erika Nestler.

Die naturgroßen Schnitte befinden sich auf dem beiliegenden Schnittbogen.

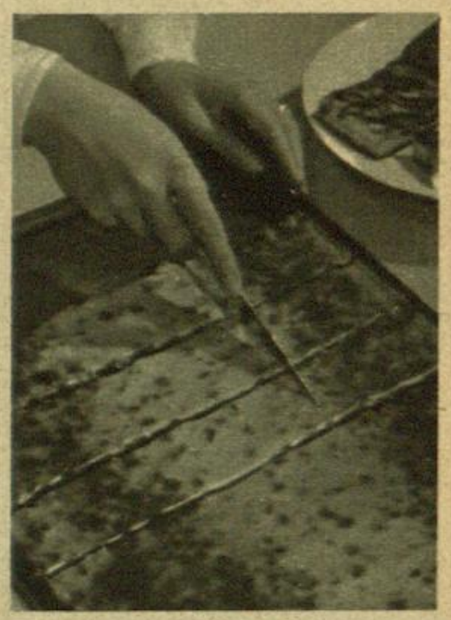
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0309
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ein Teig, und was man daraus machen kann

1 Hefeteig mit Kartoffeln wird besonders locker

2 Die Pilzmasse schlägt man in viereckige Teigstücke und bäckt sie bei nicht zu starker Hitze

3 So lecker sieht der wohlgeratene Quarkkuchen aus



Aufnahmen: Lehmann-Tovote (2), Dr. Weller (2), in der Versuchsküche des Beyer-Verlages, Leipzig. Eigenrezepte der NS. Frauen-Warte

Mit den Teigspeisen ist das so eine Sache: Wir wollen nicht auf sie verzichten, aber wir können auch nicht zuviel der markenpflichtigen Lebensmittel dafür aufwenden. Folglich ist es notwendig, uns an einen Teig zu halten, der an sich ziemlich anspruchslos und dabei doch wohlschmeckend und ausgiebig ist: den Kartoffelteig.

Wir unterscheiden bei dem Teig grundsätzlich zwei Verwendungsarten: Kochen und Backen. Der für gekochte Speisen bestimmte Teig muß etwas fester gehalten sein, damit ein Zerfallen ausgeschlossen ist. Der für das Backen bestimmte Teig hingegen wird wesentlich lockerer gehalten, weil ein fester Teig zähe würde. Beachtet man diese geringfügigen Unterschiede, so kann man mit solchen Kartoffelteigen nahezu alles machen: Gesalzene und süße Speisen und Kuchen, die warm und kalt gleich gut zu essen sind. Es gibt übrigens kaum eine bessere Verwendungsmöglichkeit von gefrorenen Kartoffeln, die sowieso einen süßlichen Geschmack haben, als die, zur Herstellung von süßen Gerichten. Bei den nachfolgenden Rezepten sind vorwiegend solche bevorzugt, die unbekannt sind, es wurde also von der Wiederholung vielfach bekannter Verwendungsarten abgesehen.

Kartoffelgrundteig für gekochte Speisen

1 kg gekochte Kartoffeln, 300 g Mehl, 1 Ei, etwas Salz.

Die Kartoffeln werden geschält, gerieben und mit dem Mehl, Ei und Salz zu einem glatten, nicht klebrigen, mittelfesten Teig verarbeitet, der sogleich verwendet wird. Man kann das Ei auch weglassen, muß dann den Teig aber fester halten durch vermehrte Mehlzugabe. Die genaue Mehlmenge hängt von der Feuchtigkeit der Kartoffeln ab.

Gekochter Kartoffelstrudel gesalzen

Der Teig wird auf dem bemehlten Brett ausgewellt, mit der Fülle belegt, lose gerollt und eng zur Schnecke zusammengelegt. Ein reines Tuch taucht man in kochendes Wasser, schlägt es aus, ohne es auszuwringen, und setzt den Strudel darauf. Man hängt diese Teigkugel auf einem Kochlöffelstiel in milde gesalzenes kochendes Wasser und kocht sie eine Stunde. Den abgetropften Strudel läßt man sodann auf eine vorgewärmte Platte gleiten und schneidet ihn in Scheiben. Reicht man einen Salat dazu, so wird man die Scheiben je nach Fülle mit gebräunten Zwiebelringen, Speckwürfelchen oder gerösteten Semmelbröseln abschmälzen. Reicht man eine Tunke dazu, dann bleibt die Abschmälzung natürlich weg.

Fülle mit Fleisch

Beliebige geschnittene Fleischreste oder 100 g Hackfleisch mit etwas kleinwürfelig geschnittenem Speck dünsten, mit 1 Teelöffel Mehl bestreuen, mit wenig Wasser zu dicklicher Tunke aufkochen, 1 Löffel geriebenen Käse oder Hefeflocken dazumischen und abschmecken. (Die Fülle kann mit darüber gestreuten gedünsteten grünen Erbsen verfeinert und bereichert werden.)

Fleischlose Fülle

Man verwendet hierzu beliebige Gemüsereste, die man mit etwas geriebenem Käse würzt. In beiden Fällen eignet sich Tomaten-, braune Hefe- oder Pilztunke als Beigabe.

Mit Marmelade

Fruchtrückstände von der Geleebereitung oder Marmeladenreste können hierfür ausgezeichnete Verwendung finden. Die Fülle muß nur ziemlich dick gehalten sein. Diesen Strudel bestreut man nach Möglichkeit vor dem Auftragen mit geriebenem Lebkuchen und betropft ihn mit gebräunter Butter.

Als Obstklöße

Man schneidet den nicht zu dünn ausgewellten Teig in Vierecke, belegt diese mit je einer kleinen Frucht und formt runde Klöße, die man in mildem Salzwasser kocht, bis sie oben schwimmen. Mit dem Schaumlöffel werden sie herausgehoben und in gerösteten Semmelbröseln kurz gewälzt.

Kartoffelgrundteig für gebackene Speisen (Abb. 1)

1 kg gekochte geriebene Kartoffeln, 30 g Fett, 20 g zerbröselte Hefe, 1 Eigelb, 180—200 g Mehl (die genaue Mehlmenge hängt von der Feuchtigkeit der Kartoffeln ab), Salz.

Die oben angegebenen Zutaten werden zu einem glatten, weichen Teig abgearbeitet, der sofort weiterverwendet wird.

Der gebackene Strudel mit gesalzener Fülle

Man wellt den Teig zu einem rechteckigen Flecken aus, belegt ihn mit der Fülle, dreht ihn zu einer geraden Rolle, die man auf das vorbereitete Backblech oder in eine geeignete Pfanne legt. Man bepinselt die Oberfläche mit etwas flüssigem Fett und bäckt den Strudel goldgelb.

Als Fülle können die für den gekochten Strudel angegebenen Füllen verwendet werden oder eine

Pilzfülle

Beliebige getrocknete oder eingekochte Pilze, auch mehrere Sorten gemischt, werden gereinigt, grob gehackt oder blätterig geschnitten. In etwas Fett mit Zwiebeln und grüner Petersilie dünstet man die Pilze kurz und trocken, streut etwas Mehl darüber, läßt dies anlegen und bindet mit etwas Flüssigkeitszugabe zu dicklicher Masse.

Mit Obstfülle oder Marmelade

Auch hier gilt das gleiche, wie es für die gekochten Speisen empfohlen wurde.

Hörnchen mit Wurstfülle

Man wellt den Teig ½ cm dick aus, schneidet ihn zu Vierecken, belegt sie mit gehackter Wurst, formt Hörnchen, die man goldbraun bäckt. Sie eignen sich ausgezeichnet als Gemüseauflage.

Als Pilzpastetchen (Abb. 2)

Man belegt die viereckigen Teigflecke mit fester Pilzmasse, schließt sie darüber zu Polsterchen und bäckt sie wie oben angegeben.

Als Käserollen

Man belegt jedes Teigfleckchen mit einem dünnen Käsestäbchen, rollt den Teig darüber und bäckt die Rollen.

Als Wurstrollen

An Stelle eines Käsestäbchens rollt man ein Wurststäbchen ein. Alle drei Arten eignen sich als Gemüseauflagen oder als Beigabe zu dicken Suppen oder zu Tee.

Mit süßer Fülle (Abb. 4)

Man schlägt in die Teigflecke eine Frucht aus dem Weckglas ein oder setzt ein Häufchen fester Marmelade darauf.

4 Für die Pastetchen teilt man den Teig mit dem bemehlten Tellerrand in Vierecke oder man rädelt ihn aus

Als Kuchen mit gesalzener Fülle

Man belegt mit dem bleistiftdick ausgewellten Teig Boden und Rand einer größeren Springform, ordnet die Fülle darauf, legt von den Teigresten ein Gitter darüber und bäckt den Kuchen.

Quarkfülle, gesalzen

200 g Quark vermischt man mit 3—4 gekochten, geriebenen Kartoffeln, 30 g Räucherspeck schneidet man in kleine Würfelchen, brät sie aus und gibt sie mit dem größeren Teil des Fettes zur Fülle, die man nach Salz abschmeckt. Mit dem Fettrest bepinselt man das Teiggitter. An Stelle einer Quarkfülle kann jede beliebige Fleisch-, Wurst- oder Gemüsefülle eingeordnet werden.

Als Kuchen mit süßer Fülle (Abb. 3)

Man vermengt 200 g Quark mit Zucker, etwas saurer Milch, 1 Teelöffel Kartoffelmehl, abgeriebener Zitronenschale (frisch oder getrocknet) und steifem Schnee von Trockenmilcheiweiß. (Die Quarkfülle kann auch durch eine Obstfülle ersetzt werden.)

Grete Boruttau

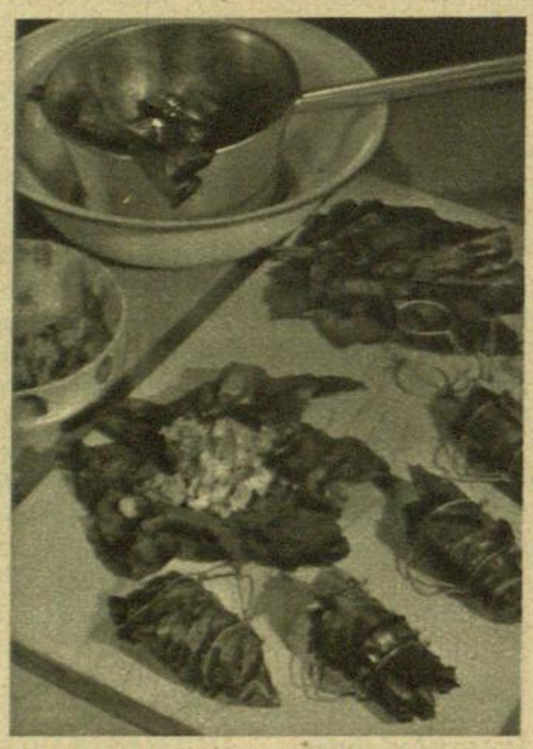
Seid sparsam mit dem elektrischen Strom!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0310
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Sparsame Gemüseverwertung

1 Für die Frischkostplatte bindet man die Gemüse mit Milch, Sauermilch und Zitronensaft

2 Aus Gemüseabfällen und Wurzelwerk entsteht eine kräftige Brühe zur Suppe



4 Die Rotkohlrollen erhalten eine vegetarische Fülle aus Graupen oder Haferflocken

3 Für die Frischkostplatte bereitet man für jedes Gemüse eine Tunke mit Zitronensaft oder Essig

Sparsame Gemüseverwertung

Da der Gemüseverbrauch außerordentlich gestiegen ist, stehen uns im Spätwinter nicht unbegrenzte Mengen zur Verfügung. Da heißt es, jedes Blättchen auszunützen. Wir müssen uns von manchen Vorurteilen befreien. Noch immer wandern viel zu viele brauchbare Gemüseteile in den Abfalleimer. Selbst wenn der Abfall restlos dem EHW. zur Verfügung gestellt wird, ist das vom Standpunkt der Ernährungswirtschaft aus gesehen nicht zu rechtfertigen. Denn das vom Menschen unmittelbar genossene Gemüse wird wesentlich besser ausgenützt, als wenn es erst über dem Umweg durch den Schweinemagen als Fleisch verzehrt wird.

Bei sehr vielen Hausfrauen besteht nach wie vor die Meinung, daß grüne Wirsingblätter, grüne Blumenkohlblätter, grüne Lauchspitzen, grüne Endiviensalatblätter nicht mitverbraucht werden könnten. Das ist absolut falsch. Gerade die grünen Blatteile enthalten die meisten Wirkstoffe. Auch alle Arten von Kohlstrünken sind mitzuverwenden. Es muß alles nur richtig zubereitet werden. Wir geben deshalb nachstehend einige Rezepte für sparsame Gemüseverwertung:

Rotkohl- oder Weißkohlrollen (Abb. 4)

Von einem etwa 1½ kg schweren, nicht zu festen Rotkohl blättern wir die großen äußeren Blätter ab. Den fest geschlossenen inneren Teil verwenden wir am gleichen Tag als Salat zum Abendbrot. Aus 100 g Hackfleisch, 1 eingeweichten Brötchen, etwas Zwiebel oder Lauch und Salz bereitet man einen Fleischteig, den man mit dem geraffelten Strunk gut vermischt. Man bereitet die Rotkohlrollen weiter wie üblich. Die Tunke wird mit Essig und Zucker abgeschmeckt. Auch bei Verwendung von vegetarischer Fülle kann man ähnlich verfahren. Man brät dabei den geraffelten Strunk mit wenig Fett und Zwiebel an, gibt 100 g Haferflocken dazu, füllt mit ¼ l Würfelbrühe auf und läßt ausquellen.

Wirsingeintopf

Die äußeren grünen Blätter von 1 kg Wirsing werden fein geschnitten und mit 30 g Fett oder Speck, etwas Zwiebel oder Lauch und wenig Wasser 10 Minuten vorgedünstet. Dann gibt man die grob zerkleinerten inneren Blätter und zuletzt 1½ kg Kartoffelwürfel dazu und dünstet gar. Zum Schluß salzt man und mischt den fein geriebenen Strunk als Vitaminaufwertung roh darunter.

Zeitgemäße Frischkostplatte (Abb. 1 und 3)

Von verschiedenen Gemüsen einer Woche verwahren wir z. B. 1—2 große Möhren, 1 mittlere Rote Rübe und einen frischen Weißkohlstrunk. Wir haben auf diese Weise wieder ein besonderes Gemüsegericht so nebenbei erspart. Die Möhren werden grob geraspelt, mit etwas Essig oder Zitronensaft, Salz, Zwiebel oder Lauch gemischt. Die Rote Rübe wird fein gerieben, mit etwas Meerrettich oder Apfel, Salz, Essig und saurer Milch abgeschmeckt, der Kohlstrunk wird geraffelt, mit Essig, Sauermilch, Senf gemischt. Dann richtet man die Salate hübsch auf einer Platte an, bestreut mit gehackter Petersilie und reicht Pellkartoffeln und Kochmayonnaise dazu.

Sparsame Suppengrünverwendung (Abb. 2)

Man kocht das Suppengrün nicht stundenlang mit der Suppe. Es wird dadurch entwertet. Sondern man gibt es vor dem Anrichten sehr fein zerkleinert an die Suppe und läßt kurz aufkochen. Dazu wird der Lauch nicht in Riegel, sondern ganz fein geschnitten, Selleriegrün gehackt und alle Wurzeln auf der feinen Reibe gerieben. Man braucht auf diese Weise noch nicht die Hälfte der Suppenzeuge, ohne daß die Suppe an Geschmack verliert, im Gegenteil, sie schmeckt wesentlich frischer dadurch.

Liselotte Richter

Kochen mit Überlegung

Sollte es heute noch Ehemänner geben, die jede Hausarbeit und damit auch das Kochen nur als „ein bißchen Arbeit" ansehen, die man „so nebenher" macht? Kaum — denn auch der weniger Einsichtsvolle weiß jetzt, was hausfrauliche Fürsorge bedeutet. Und wer früher mit seinem Lobe kargte, wird heute bestimmt die Hausfrauen bewundern, die mit Umsicht und Geschick aus dem Gegebenen das Beste herausholen und auch hierin zeigen, daß sie die Zeit meistern.

Worauf kommt es aber beim Kochen an?

Eine tüchtige Hausfrau wird auf die richtige Einteilung, Ausnutzung und Zubereitung der Lebensmittel achten.

An Hand eines Wochenküchenzettels kann die Hausfrau am besten übersehen, wie sie die Lebensmittel am günstigsten verteilt. Dieser „Magenfahrplan" ist dabei nur als kleine Richtschnur gedacht: denn ein Festlegen auf bestimmte Gerichte würde ja schon die wechselnde Marktlage gar nicht erlauben.

Wie verteilt man z. B. die Nährmittel am besten? Meistens werden sie für sättigende Gerichte verwendet oder — wenn man mehr Auswahl an Gemüse hat — für das Frühstück. Als Suppe oder Brei bieten sie eine gute Grundlage für den Tag. Außerdem spart man dadurch Brot und Aufstrich.

In vielen Familien wird mindestens die halbe Fleischration für den Sonntag aufgespart. So selbstverständlich es ist, daß man das Fleisch nicht nur im Eintopf kochen wird und der Hausherr dann zu murren anfängt, daß er das Fleisch überhaupt nicht zu Gesicht bekäme, so ist es bestimmt richtiger, wenigstens noch einmal in der Woche ein Gericht mit Fleisch zu geben (Blutwurst, Hackfleisch). Abends wird man nach Möglichkeit warm essen, und zwar Gemüse- und Nährmittel- oder auch einmal Brotgerichte: denn mit belegten Broten kommt man nicht weit. Fett und Aufschnitt werden außerdem in den meisten Fällen für die Zwischenmahlzeit an der Arbeitsstätte gebraucht, wenn es nicht möglich ist, in der Kantine eine Mahlzeit einzunehmen.

Sonderzuteilungen z. B. für Kinder und Schwerarbeiter müssen natürlich nur den Betreffenden zugute kommen. Gedacht ist dabei z. B. an die Vollmilch der Kinder. Aber auch jeder Normalverbraucher sollte das bekommen, was ihm zusteht, und besonders die Hausfrau und Mutter darf nicht aus lauter Uneigennützigkeit ihre Person zu sehr hintenanstellen, denn auch sie muß frisch und leistungsfähig sein und bleiben.

Über die richtige Zubereitung der Speisen wird das nächste Mal berichtet.

Ruth Hartmann

Etwas über die pflegliche Behandlung der Kartoffel

Es ist unbedingt notwendig, daß die Kartoffel, eines unserer wichtigsten Volksnahrungsmittel, stets sorgfältig und pfleglich behandelt und restlos ausgenützt wird. Für die Zubereitung bedeutet das, daß sie als Pellkartoffel gereicht werden soll. Auch gefrorene oder gefroren gewesene Kartoffeln werden am zweckmäßigsten als Pellkartoffeln gekocht. Man gibt die Kartoffeln in kochendes Wasser, ohne sie vorher aufzutauen, und wird von dem Ergebnis überrascht sein. Die Kartoffeln schmecken kaum süß und sind von guter Beschaffenheit. Diese Methode bewährt sich auch bei den gefroren gewesenen Kartoffeln, die sich schon weich und schwammig anfühlen.

Um zu vermeiden, daß diese nicht mehr einwandfreien Kartoffeln durch Liegenlassen im Haushalt noch unansehnlicher werden, ist es richtig, gleich die Menge für ein paar Tage zu kochen, da sie sich gekocht besser aufbewahren lassen als im rohen Zustand. Wenn die Kartoffeln für einen längeren Zeitraum bestimmt waren, empfiehlt es sich auch, die gekochten Kartoffeln zu reiben und zu trocknen, am besten auf dem Backblech im Ofen bei milder Hitze. Diese Kartoffelkrümel lassen sich insbesondere für Suppen und Eintöpfe auch nach längerer Aufbewahrungszeit noch recht gut verwenden. Man muß nur achtgeben, daß sie nicht wieder Feuchtigkeit anziehen.

Für diejenigen, die Kartoffeln einlagern konnten, noch ein Wort über das Abkeimen. Die neuesten Erfahrungen haben gezeigt, daß es nicht richtig ist, die Kartoffeln ohne weiteres abzukeimen, weil die Stellen, an denen die Keime gesessen haben, besonders empfänglich sind für Fäulniserreger usw., so daß dem Verderben der Kartoffeln insbesondere in nicht ganz trockenen Kellern Vorschub geleistet wird und der Schwund nur um so größer ist.

Durch Einlagerung in der Kartoffel-Faltkiste und im dunklen, trockenen Keller hat man es sowieso in der Hand, dem Keimen vorzubeugen.

Für alle Fragen, alle hausfrauliche Bedenken und Sorgen steht den Hausfrauen die hauswirtschaftliche Beratung des Deutschen Frauenwerkes zur Verfügung. Dort erhalten sie Rezepte und können sich jeden Rat holen. Ebenso wird jeder Wunsch nach Wissen um richtige Ernährung in den Kochkursen des Deutschen Frauenwerkes erfüllt.

Aufnahmen: Dr. Weller (3), Lehmann-Tovote (1) in der Versuchsküche des Beyer-Verlages, Leipzig. Eigenrezepte der NS. Frauen-Warte

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0311
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Monatliche Filmschau

Während der Wochen um den Jahreswechsel und zu Beginn des neuen Jahres ist eine ganze Anzahl recht guter Filme herausgekommen, von denen wir die eindrucksstärksten hervorheben wollen. Das sind die Tobis-Filme „Menschen im Sturm", „Der Meineidbauer", der Film der Märkischen-Panorama „Wetterleuchten um Barbara" und die Ufa-Filme „Kadetten" und „Illusion".

Mit „Menschen im Sturm" hat der Spielleiter Fritz Peter Buch mit seinem Drehbuchautor Georg Zoch (nach einer Idee von Karl Anton und Felix von Eckardt) einen Film geschaffen, der neben einem Stück aktuellster Zeitgeschichte die entscheidende Wandlung einer Frau und ihr Bekenntnis zum Deutschtum erleben läßt. Die Handlung führt an die ehemalige deutsch-jugoslawische Grenze zur Zeit des Serbenputsches in Belgrad im Frühjahr 1941. In eindrucksstarken Bildern, die eine krasse Schwarz-Weiß-Zeichnung zum Wohle des menschlichen und künstlerischen Gesamteindrucks des Films vermeiden, wird man wieder Zeuge der Entrechtung und Verschleppung der Volksdeutschen durch das serbische Militär. Durch diese Vorgänge erst kommt die mit einem slowenischen Gutsbesitzer verheiratete Deutsche zur Besinnung über ihr bislang recht eigensüchtiges, „internationales" Leben und zu der Erkenntnis, wohin sie gehört. In der großen Stunde der Bewährung geht sie entschlossen und tapfer ihren schweren Weg, rettet zahlreichen Volksdeutschen durch Hilfe zur Flucht über die Grenze das Leben und gibt ihr eigenes hin für ihr wiedergefundenes Vaterland. Olga Tschechowa gestaltet diese Frauenrolle voll unmittelbarer, packender Wirklichkeitsnähe. Die innere Wandlung von der Erkenntnis zum Bekenntnis ihres Deutschtums macht sie mit ganz unauffälliger, aber um so eindringlicherer Betonung spürbar. Auch die weiteren Darsteller bewähren sich bestens. An erster Stelle ist Siegfried Breuer als serbischer Hauptmann zu nennen! — Gustav Dießl ist der slowenische Gutsbesitzer, der zu der Einsicht gelangen muß, daß er ohne eigentliches Vaterland dasteht. Dießl legt diese nicht leichte Rolle gut an. Als impulsive, die Vorgänge um die Mutter nicht begreifende Tochter zeigt Hannelore Schroth jungmädchenhafte Lebendigkeit, Unverstand und endliches Begreifen. Wolfgang Zellers Musik trägt an vielen Stellen wesentlich zur Verstärkung der dramatischen Momente bei. Die Bildgestaltung durch Eduard Höschs Kamera ist künstlerisch lebendig und technisch sauber. —

In die Bergwelt der Alpen führt uns auch der Tobis-Film „Der Meineidbauer", der nach dem gleichnamigen Volksstück von Ludwig Anzengruber gedreht worden ist unter der Spielleitung von Leopold Hainisch, das Drehbuch schrieb Jakob Gais.

Der Kreuzweghofbauer liebt seine Magd, die Gabi, die ihm zwei Kinder geboren hat und die einst den Hof haben soll. Nach seinem Tode nimmt Mathias Ferner, sein Stiefbruder, den Besitz des Hofes für sich in Anspruch. Er leistet einen falschen Schwur, daß kein Testament vorhanden ist. So muß Gabi mit ihren Kindern den schönen Hof verlassen. Es geht bergab mit ihnen, die Gabi stirbt früh, ihr Sohn wird ein Vagabund, und Droni, ihre Tochter, muß in fremden Dienst gehen.

Der Mathias Ferner ist inzwischen ein großer und reicher Bauer geworden. Franz, sein Sohn, ist dabeigewesen, wie er das Testament, in dem der Hof der Gabi zugesprochen wird, verbrannt hat. Er hat den Buben schwören lassen, darüber zu schweigen. Nun erwartet Mathias seinen Sohn, der aus Amerika zurückkommt und den Hof übernehmen soll. Das Wiedersehen der beiden wird eine Enttäuschung, sein Sohn hat die Droni liebgewonnen und will sie freien und zur Kreuzweghofbäuerin machen. Die Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn wird unterbrochen durch das Dazwischentreten der Droni, die einen Brief gefunden hat, der beweist, daß Mathias Ferner damals einen Meineid schwur. Der Meineidbauer bricht zusammen, als nun doch nach so vielen Jahren seine Schuld ans Licht kommt. Noch einmal ballt sich jedoch sein Zorn zusammen, und er wird fast zum Mörder an seinem Sohn. Das bringt ihn vollends zur Verzweiflung, er rennt ins Tal, um sich selber seiner zweifachen Schuld anzuzeigen. Aber dazu kommt es nicht mehr, auf dem Weg zum Gericht wird er vom Steinsturz erschlagen.

Die Liebe und Kraft der jungen Menschen siegt nun über alle Not und Schuld der Vergangenheit. Der Franz und die Gabi übernehmen mit frischem Mut den Hof und halten ihn für kommende Geschlechter.

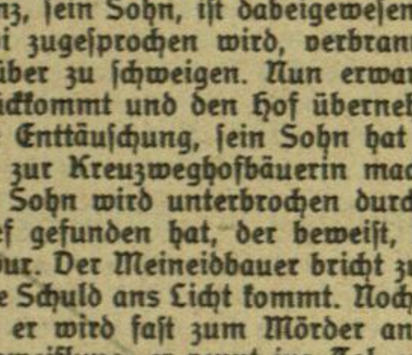
Was den Film auszeichnet, ist die hervorragende Zeichnung der bäuerlichen Charaktere in ihrer Naturhaftigkeit, Kraft und Leidenschaft. Man hat das Gefühl, hier ist alles echt und ursprünglich. Das mag zum großen Teil daran liegen, daß die tragenden Rollen von Schauspielern der Exl-Bühne, der weltbekannten Bauernbühne in Schliersee, dargestellt werden. Ilse Exl als Droni und Eduard Köck, der den Meineidbauern spielt, gebührt volle Anerkennung, aber auch den anderen Darstellern, die sich mit ihrem Spiel gut in die Handlung einfügen. Die großartige Bergwelt der Alpen, meisterhaft vom Kameramann Bruckbaur festgehalten, ist mehr als nur ein Rahmen für diese kräftigen willensstarken Menschen. Diese Berge in ihrer ganze Größe und Wucht zu schauen, ist ein Erlebnis für sich, und die oft schroffe und leidenschaftliche Handlung wird nur gesteigert und doch auch verständlich gemacht, weil sie inmitten einer wilden, ungebändigten Natur geschieht. — Ohne jede „Blut- und Boden-Sentimentalität" vermittelt uns dieser Film mit seiner ausgezeichneten Regie ein Stück echten herben Bauernlebens.

In die Zeit des Kampfes der Ostmärker um ihr Bekenntnis zum neuen Deutschland führt der Film „Wetterleuchten um Barbara". Er läßt noch einmal das harte Schicksal, Not und Verfolgung der Bergbauern durch das Schuschnigg-System lebendig werden. Er vermeidet dabei jedes Zuviel und Zuwenig. Es werden keine großen Worte um Glauben und Treue gesprochen. Hart und karg wie die Bergnatur sind auch die Menschen der Berge, bodenverbunden, treu und zuverlässig. Zu ihnen gehört durch ihre aufrechte und klare Haltung auch sehr bald die junge Frau aus dem Unterland, die der Stammerbauer auf seinen Hof bringt. Sie steht voll Vertrauen zu ihrem Mann trotz mancher familiärer und sonstiger Widerstände und Schwierigkeiten. Aufrecht und selbstlos steht sie in der Stunde der Bewährung da. Hanns Saßmann und G. H. Petersson schrieben nach einem Roman von Irmgard Wurmbrand das Drehbuch. Werner Klinglers Regieführung verdient durch ihre knappe, klare Linienführung volle Anerkennung. Sibylle Schmitz gestaltet die große und starke Frauenrolle ganz unaufdringlich und zurückhaltend und beweist damit, daß sie mehr kann, als nur mehr oder minder „vervampte" Frauentypen darzustellen. Eine darstellerisch großartige Leistung zeigt Maria Koppenhöfer als anfangs feindselig und haßerfüllt eingestellte Schwiegermutter, Attila Hörbigers harte Männererscheinung paßt so recht zum Stammerbauern. Viktor Staal tritt in der Rolle des Freundes und Kameraden sehr angenehm hervor. Die unerfreuliche Erscheinung des Ortskommandanten der Frontmiliz wird von Oskar Sima voll schleimiger Hinterhältigkeit wiedergegeben. Sepp Allgeier, der Meister der Bergphotographie, fing herrliche Bilder einer großartigen Bergwelt ein. Herbert Windts dem Ganzen wunderbar angepaßte und eingefügte Musik steigert die Wirkung vieler Szenen. — „Kadetten" gibt ein Begebnis aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges wieder. Er behandelt das Schicksal eines aus falsch verstandener Maßregelung und daraus entstandener persönlicher Verbitterung gegen seinen König zu den Russen übergetretenen preußischen Offiziers, der seinen Irrweg einsieht, jungen preußischen Kadetten zur Flucht aus der russischen Gefangenschaft als Geiseln verhilft, sie im Kampf um ein Fort im Sumpf gegen die Russen führt und dabei sein verfehltes Leben durch den Opfertod für seine tapferen kleinen Kameraden sühnt. — Mit diesem von Karl Ritter gestalteten Film — er schrieb auch mit Felix Lützkendorf zusammen das Drehbuch — wird einmal die wahrhaft tragische Tatsache wieder lebendig, daß vor Begründung des deutschen Volksheeres immer wieder bestes deutsches Soldatentum in fremden Diensten stand, zum anderen versinnbildlicht er an der kleinen Schar preußischer Kadetten den heute der ganzen deutschen Jugend selbstverständlichen Willen, selbst schon im Knabenalter bereit zu sein, sich einzusetzen für Fahne und Volk. Dem preußischen Offizier verleiht Mathias Wieman packende charakteristische Züge. Er macht den Zwiespalt deutlich zwischen dem rebellischen Soldaten und dem zur Erkenntnis seiner Verpflichtung kommenden Offizier. Andrews Engelman verkörpert mit oft erschreckender Realität den Kosakenführer. Carsta Löck ist die „gute Seele" der Kadetten und geht mit ihnen durch dick und dünn. Hatte Karl Ritter in den „Erwachsenen" Darsteller vor sich, die seine Anregungen mit ihrer eigenen Initiative zu beleben vermögen, so hatte er eine ungleich schwerere Aufgabe in der darstellerischen Führung der jungen Kadetten, die sich aus Angehörigen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Potsdam zusammensetzten. Bei ihnen spürt man die Hand des mit begeisterter Freude führenden Spielleiters. Ritter hat damit eine regiemäßig äußerst schwierige Aufgabe bewältigt. Günther Anders stand ihm als Bildgestalter von künstlerischer Beweglichkeit und großem Können zur Seite. Besondere Anerkennung verdient die Musik Herbert Windts, die sich heraushebt aus einer nur begleitenden und untermalenden Rolle zu einem Werk, das durch sich selbst schon Geltung erhält. Ihre heroischen Grundmotive klingen und münden ein in das Lied der Kadetten über ihre Fahne.

Der vierte Film „Illusion" behandelt das alte und doch ewig neue Thema der Liebe und des Verzichts einer Frau auf den geliebten Mann um einer beruflichen Aufgabe willen. Wie wenigen Spielleitern ist es Viktor Tourjansky gegeben, in

Fortsetzung auf S. 239

Für das Feldpostpäckchen backen wir
mit 30 g Butter ohne Ei und doch gut: Möhrenkuchen



30 g Butter (Margarine), 125 g Zucker, 125 g geriebene rohe Möhren, 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillinzucker, 1/4 Fläschchen Dr. Oetker Back-Aroma Zitrone, etwas Salz, 250 g Weizenmehl, 9 g (3 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Backin", etwa 5 Eßl. entrahmte Frischmilch.

Man rührt die Butter (Margarine) geschmeidig, gibt 1 Eßlöffel von dem Zucker hinzu, dann rührt man die geriebenen Möhren, den Rest des Zuckers und die Gewürze darunter. Das mit „Backin" gemischte und gesiebte Mehl wird abwechselnd mit der Milch untergerührt. Man verwendet nur so viel Milch, daß der Teig schwer (reißend) vom Löffel fällt. Man füllt den Teig in eine gefettete, mit Papierfutter ausgelegte Kastenform. Backzeit: Etwa 60 Minuten bei schwacher Mittelhitze. Damit der Kuchen länger frisch bleibt, läßt man das Papier nach dem Backen darum.

Gebäckgewicht: Etwa 575 g.

Bitte ausschneiden!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0312
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die monatliche Filmschau

Fortsetzung von Seite 238

behutsamer und feinfühliger Art den Konflikten der menschlichen Seele durch den Film bildhaften Ausdruck zu verleihen. Um das zu erreichen, braucht er allerdings eine Darstellerin, die ihm auf seinen Regiewegen schauspielerisch zu folgen vermag. Diese fand er wiederum in Brigitte Horney. Sie spielt hier eine junge, im Aufstieg befindliche Schauspielerin, die mit einem jungen Gutsbesitzer wettet, ihm innerhalb von zwei Monaten die Illusion einer glücklichen Ehe zu vermitteln. Dabei verlieren beide ihr Herz. Die junge Schauspielerin ringt zwischen Liebe und Berufung. Sie geht — innerlich gereifter — den Weg ihrer Berufung. Wenn es auch dem Film nicht gelingt, der Tiefe und Bedeutung des gestellten Problems auch nur einigermaßen gerecht zu werden, so läßt doch Brigitte Horney in ihrer in vielem wenig glücklich angelegten Rolle trotzdem ein Menschenkind von Fleisch und Blut, mit Herz, aber auch mit Verstand und beherrschter Leidenschaft erstehen. Ihr Partner ist Johannes Heesters, der sich in der Rolle des Gutsbesitzers von einer recht erfreulichen Seite zeigt. Die gute Kameraführung lag bei Werner Krien.

Ingrid Binné

Lehrgänge der Internatsschulen des Deutschen Frauenwerkes, Mütterdienst

In der Reichsbräuteschule Schwanenwerder, Berlin-Wannsee	ab 13. 4. 1942	finden laufend Sechswochenlehrgänge für Bräute und junge Frauen statt, mit einer Unterbrechung von einer Woche nach jedem Lehrgang.
Reichsbräute- und Reichsheimmütterschule Husbäke bei Edewecht in Oldenburg	ab 23. 3. 1942	
Reichsheimmütterschule Oberbach in der Rhön	ab 23. 3. 1942	
Gaubräuteschule Webersberg bei Weilburg a. d. Lahn, Gau Hessen-Nassau	ab 27. 3. 1942	
Gaubräuteschule Brüggen, Gau Düsseldorf	ab 9. 4. 1942	
Gaubräuteschule Pirmasens, Gau Westmark	ab 16. 3. 1942	
Gaubräute- und Gauheimmütterschule Burg Ramstein, Gau Moselland	Anf. April 1942	
Gaubräuteschule Johnsdorf, Gau Sachsen	ab 13. 4. 1942	
Gauheimmütterschule Oberweißtritz, Gau Niederschlesien	ab 16. 3. 1942	
Gaubräuteschule Schnede, Gau Osthannover	ab 9. 3. 1942	
Internatskurse Haus Seeblick, Ratzeburg, Gau Schleswig-Holstein	ab März 1942	
Gaubräuteschule Tübingen, Gau Württemberg-Hohenzollern	ab 7. 6. 1942	(1/4-Jahreskursus)

Die Anmeldungen für die Reichsbräuteschulen sind zu richten an die Reichsfrauenführung, Hauptabteilung Mütterdienst, Berlin W 35, Derfflingerstr. 21.

Für die Gaubräuteschulen, die Gauheimmütterschulen und die Internatskurse in Ratzeburg an die Gaufrauenschaftsleitung, Abt. Mütterdienst, im Gau:

Hessen-Nassau, Frankfurt/Main, Hermann-Göring-Ufer 25
Düsseldorf, Düsseldorf, Wilhelm-Marx-Haus 2
Westmark, Neustadt a. d. Weinstr., Hambacher Str. 10
Moselland, Koblenz, Emil-Schüller-Str. 18/20
Sachsen, Dresden, Bürgerwiese 24
Schleswig-Holstein, Kiel, Niemannsweg 17
Niederschlesien, Breslau, Steinstr. 4/6.

Ballade am Strom

Fortsetzung von Seite 232

Klaus Ringeis sprang an Bord, er glitt aus in der schlüpfrigen Nässe und hielt sich an den rostigen Staken fest.

Der Schokker kam in schaukelnde Bewegung, der Brasilianer sah, wie etwas auf ihn zupendelte, ein dunkler Klumpen schwang wie eine Glocke hin und her, fahl beleuchtet vom Widerschein des Himmels.

Am oberen Netzbalken baumelte ein Mensch, erhängt, schlaff und leblos, ein grausiges Bündel.

‚Zu spät', dachte Klaus Ringeis, trat näher und versuchte dem Toten ins Gesicht zu schauen. Aber der Kopf hing schwer auf die Brust herunter, das schwarze Haargewirr fiel naß und wie Gewürm über die Stirn.

Ringeis hob den baumelnden Kopf hoch, um endlich das Gesicht zu sehen.

Pistorius. Der Polizeichef. Da hing er im Netz, der schwarze Vogel des Generals.

Als Klaus Ringeis es knacken hörte in den zerfressenen Holzplanken, drehte er den Kopf und sah Don José undeutlich und verschwommen am Heck stehen. Er hatte die Beine gespreizt, der Oberkörper war vorgebeugt, in der Hand hielt er das gerissene Ende einer Stahltrosse.

Klaus Ringeis wandte sich langsam um, als müßte er erst begreifen lernen, daß dort einer stand, dessen Schändlichkeit ihm so tief eingebrannt war, daß sie ihn durch alle Träume verfolgte. Es war keine Spiegelung, es war keine Gaukelei, dort stand José und hier stand er, Klaus Ringeis, zwischen ihnen nichts als das Schattengeranke der Nacht.

Er machte einige Schritte, die wahnsinnige Flucht seiner Gedanken und Vorstellungen quälte ihn maßlos. Er sann und grübelte, was wohl zuerst zu beginnen wäre. Er kam näher heran und sah deutlich, wie sich die Stahltrosse in der Hand des andern schwingend bewegte.

Seine Stimme hatte allen Klang verloren, sie kam aus einer halb gelähmten Kehle hervor.

„José", sprach er, „wirf das Seil fort!"

José rührte sich nicht, er stand halb im Schutz der Ankerwinde. Klaus Ringeis zog die Pistole.

„José, wirf das Seil fort! Ich muß sonst schießen, und das tue ich nicht gern."

Die Faust öffnete sich zögernd, die Trosse fiel auf den Schiffsboden.

Er kam noch näher, jetzt waren sie nur wenige Schritte voneinander entfernt, Klaus Ringeis sah deutlich des andern finsteres Gesicht.

Schluß folgt

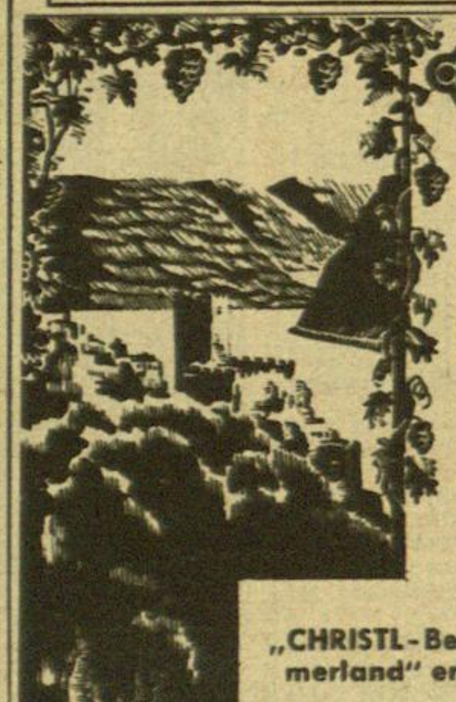
Kleine Ursachen — große Wirkungen

Die meisten Zahnkrankheiten beginnen mit einem winzigen Loch im Zahn. Es kann nur durch fachmännische Behandlung beseitigt werden. Wird dies versäumt, so sind Zahnschmerzen, Zahnausfall, Magen- und Darmbeschwerden, Nieren-, Herzmuskelentzündungen und Rheuma häufige Folgen, die die Leistungsfähigkeit vermindern. Richtige Zahnpflege erhält die Zähne gesund, kaukräftig und schön und dient der Gesunderhaltung des Körpers.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Verlangen Sie kostenlos von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6, die Schrift „Gesundheit ist kein Zufall"



VOM RHEIN DER WEIN

aus Böhmen die Bettfedern. Zwei bekannte Begriffe, die schon seit Jahrhunderten zu einer Selbstverständlichkeit geworden sind.

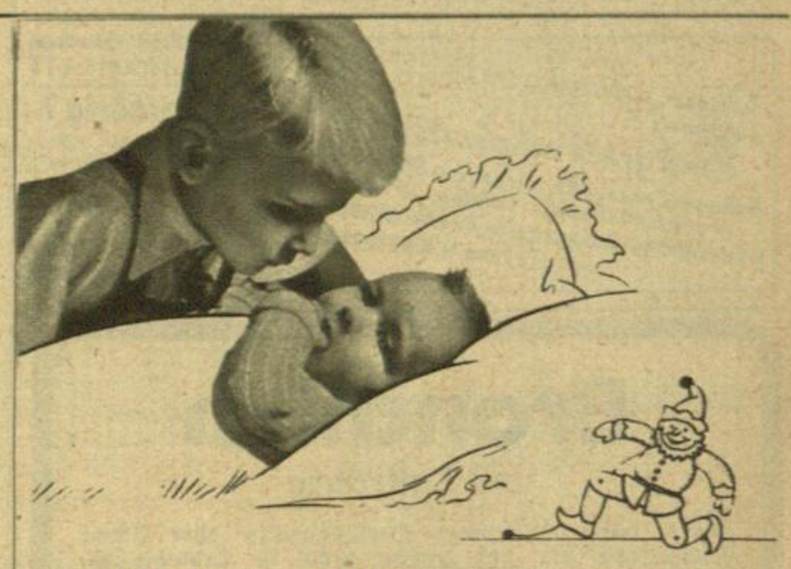
Jeder, der etwas von Bettfedern versteht, weiß, daß die böhmischen Bettfedern ihre Vorzüge haben. Sie sind sowohl bezüglich der Füllkraft als auch der Elastizität ein sehr begehrtes Füllmaterial für gute Betten.

Die einwandfreie Reinheit ist gewährleistet durch die umfangreiche Bearbeitung der Bettfedern. „CHRISTL" läßt durch doppeltes Waschen, Spülen, Schleudern, Dämpfen, Kühlen usw. alle Vorzüge dieses Materials voll zur richtigen Entwicklung kommen.

„CHRISTL-Bettfedern" der Klasse „Böhmerland" erfreuen immer. *Muster kostenfrei.*

Jos. CHRISTL Nachf. Cham (Oberpfalz)

CHRISTL



Dem gefällt es bei uns . . .

Anfangs hat das Brüderchen zu viel geschrieen, aber jetzt ist das quälende Wundsein vorbei, und die ätzende Nässe kann der zarten Haut nichts mehr anhaben. Was hat geholfen? NIVEA-KINDER-CREME, die das hautverwandte Euzerit enthält und dadurch die Haut bis in die Tiefe kräftigt, und daneben der überfettete NIVEA-KINDERPUDER, der viel Feuchtigkeit aufnimmt, ohne klumpig zu werden. Nun fühlt sich das Kleine behaglich wohl, und ein gesundes Kind ist immer fröhlich.

Auf der neuen Streudose für Nivea-Kinderpuder läßt sich von einer drehbaren Tabelle Normal-Gewicht und -Größe der Säuglinge ablesen.

849

Tewex Wellen

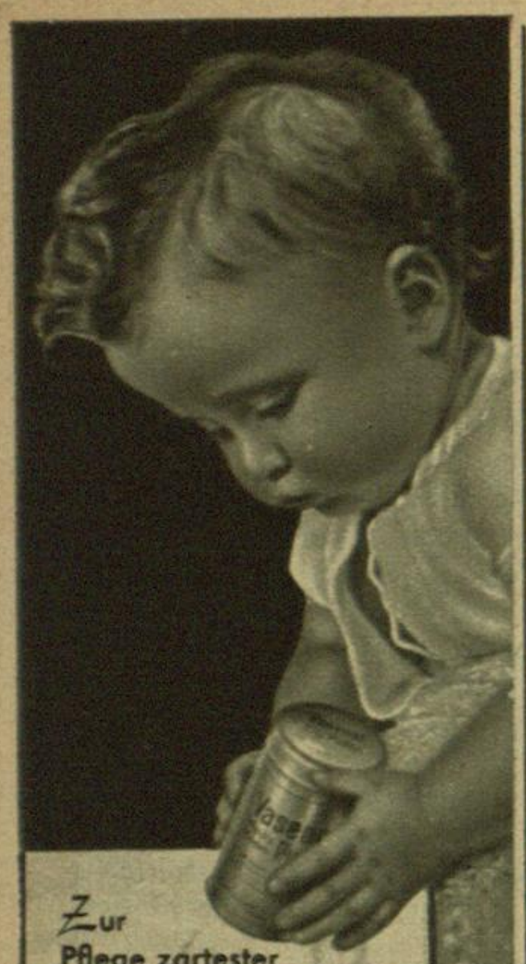
Wellen Sie sich m. d. praktischen Haarwellgerät „TEWEX", Deutsch. Reichspat. Die Wellen u. Locken kommen fertig a. d. Gerät u. sind äußerst haltbar. Büchlein m. schön. Frisuren liegt bei. Auch für Herren! Garnitur M. 3.- u. Porto. Zu bestellen bei **Tewex-Vertrieb München 2,** BS 66 Schließfach 163

Jugendlich schlanke

Figur ohne überflüssige Fettpolster, mit Hilfe von Schlankformin. Schlankformin hat in 4 Jahrzehnten seine gute Wirkung bewiesen. Es wird äußerlich angewandt und ist garantiert unschädlich. Probedose M. 5.40, Dauerdose M. 8.- (Nachnahme). Schreiben Sie heute noch darum.

MARGARETE LAUN
Schönheitspflege seit 1896
München 2, Kaufingerstr. 35.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0313
© Universitätsbibliothek Heidelberg



Zur Pflege zartester Haut bewähren sich die Vasenol-Kinderpflege-Präparate hervorragend bei der täglichen Hautpflege. Sie schützen die zarte Haut zuverlässig vor Wundwerden.

Vasenol

Wund- und Kinder-Puder

Bruch-

leidende benützen meine neuesten Patente (D.R.P. 532082, 664367, 665807 u. Auslands-Pat.). Kein Herausgleiten; in entsprechend gelagerten Fäll. Beseitigung d. Bruches! Anwendbar ohne Berufsstörung, o. Schmerzen, ohne Operation, bei allen Bruchar ten. Auskft. u. Druckschriften (verschloss.) unverbindlich kostenl., portofrei d. **Streifeneder, Fürstenfeldbruck bei München.**

Leder-

Schuhe, Koffer, Handtaschen, Jacken und Mäntel färbt auf neu

L. Bauermeister
Hamburg 36
Neuer Jungfernstieg 18

Reizende Locken

ohne Brennen erzielen Erwachsene u. Kinder sofort durch das echte **NATURAN-** Lockenwasser auf einfachste Weise. Dauerhaft gegen Feuchtigkeit und Schweiß. Garantiert unschädlich. 1 Fl. 2.- M. 2 Fl. portofrei. Versand per Nachn. **Chr. Friedrich, München Großhad., Gartenstr. 4/FW**

Ohne Stützkorsett behandelt
Rückgratverkrümmung
Kunze-Concewitz, Dresden-Blasewitz Marschallallee 1. Telefon 38 522
Erholungsstätte f. Rückenleidende, Urlaubs-Aufenthalt
Jederzeit. Prosp. M. N. 22 kostenl.

Schwerhörig?

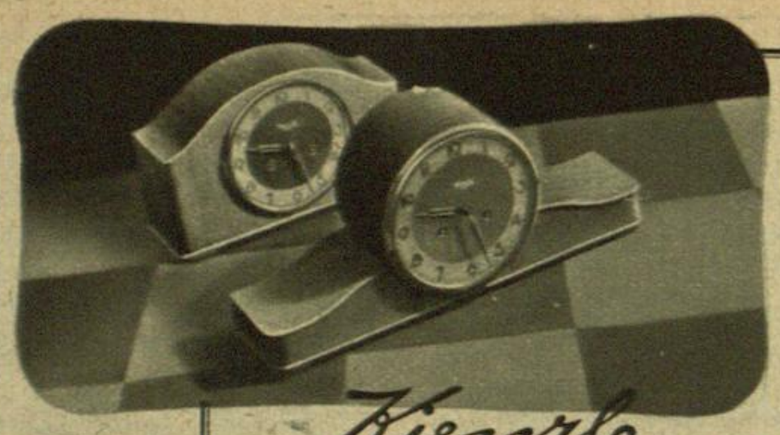
Sofort besser hören durch „**Luchs-Ohren**", Stück 7.50. 4 Wochen zur Ansicht. Prospekt und Probebedingung. durch **Hans Burscher,** Berlin-Schöneberg 258 Nur schriftl. Anfragen

---

Bronchien
und Luftröhre

zeigen durch Hustenreiz, Verschleimung oder Atembeschwerden an, daß etwas nicht in Ordnung ist. Luftröhrenkatarrh, hartnäckige Bronchitis, chronische Verschleimung, quälender Husten und Asthma werden seit Jahren mit **Dr. Boether-Tabletten**, auch in alten Fällen, erfolgreich bekämpft. Dies bestätigen die vielen vorliegenden Dankschreiben von Verbrauchern. Dr. Boether-Tabletten sind ein unschädliches kräuterhaltiges Spezialmittel. Enthält 7 erprobte Wirkstoffe. Stark schleimlösend und auswurffördernd. Beruhigt und kräftigt das angegriffene Bronchiengewebe. **Zahlreiche schriftliche Anerkennungen dankbarer Patienten!** In Apotheken M. 1,31 und 3,24. Interessante Broschüre kostenlos. Schreiben Sie an

MEDOPHARM, München 62/R 56.



An kommenden Dingen freuen –

Wünsche nach einer schönen zuverlässigen Kienzle-Uhr sind heute nicht so leicht erfüllbar. Fügen wir uns in das Unabänderliche im Interesse höherer Ziele. Die Freude wird dann um so größer sein, wenn Kienzle-Uhren später wieder in reicher Auswahl im Fachgeschäft zu haben sind. In der gleichen überlieferten Qualität, wie sie der Name Kienzle auf dem Zifferblatt schon immer verbürgt

Kienzle

EINER DER BEKANNTEN KIENZLE-WERBEWAGEN

TROPON

Eine reiche Kinderschar soll nicht ein unerreichbares Ziel bleiben; manchmal ist eine reichliche Versorgung mit Vitamin E ein wirksamer Helfer. *Aus der Mappe der Troponwerke, Köln-Mülheim*

Soyakraft
Milchfreie Säuglings- und Kindernahrung

ersetzt Tiermilch vollwertig, vermeidet Milchnährschäden

250 g-Packung RM. –.85
500 g-Packung RM. 1.50
unverbindliche Richtpreise

In allen Reformhäusern zu haben

Prospekte kostenlos auch vom

HENSELWERK
Magstadt bei Stuttgart

An alle Damen

die an lästigen Gesichts- und Körperhaaren leiden. Es ist jetzt endlich gelungen, ein wirklich **geruchloses**, rasch wirkendes **sulfidfreies** Enthaarungsmittel zu schaffen, das für alle Damen und Herren, die für Sport- oder Berufszwecke Enthaarungsmittel benutzen müssen, eine wirkliche Wohltat ist, denn es gibt keine Geruchsbelästigung mehr. **Trixalor** wirkt in wenigen Minuten und entfernt jeden Körperhaarwuchs restlos und gründlich. Kann **unbedenklich** in Badewannen oder Metallbehältern benutzt werden, überall anwendbar. Versuchen Sie **Trixalor**, das **sulfidfreie** und **geruchlose** Enthaarungsmittel, und Sie werden nichts anderes mehr nehmen. Packung zu 5.45 RM, Doppelpackung 7.45 RM franko Nachnahme. Kostenlose Broschüre mit Bildern über die Wirkung der Trixalor-Creme sendet

Dr. E. Günther & Co., Abt. 118, Leipzig C 1, Postfach 596, Inh. C. H. Wollschläger

---

Für Ihre Gesundheit

ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Flaum) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwarben und erhalten der neuzeitlichen Camelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.

Sie können bei Ihrem Kind Wundliegen von vornherein vermeiden und ihm damit viel Schmerzen ersparen. Es ist dazu nur nötig, daß Sie jedes Mal nach dem Trockenlegen die gefährdeten Hautstellen zwischen den Schenkeln mit Penatencreme überziehen. Penatencreme soll nicht in die Haut eingerieben werden, sondern an der Oberfläche bleiben. Es genügt also ein ganz hauchdünner Auftrag, denn Penatencreme ist zähe und pastenartig und kann nicht weggeschmolzen oder weggespült werden. Penatencreme ist ausdrücklich für die Kleinkinderpflege reserviert.

PENATEN

Lernen Sie
Kurzschrift!

Sie sind sonst im Nachteil. Unentbehrlich in jedem Beruf. Verlangen Sie mein erprobtes Lehrbuch. Nach dieser neuen Methode können Sie sehr bald durch

Selbstunterricht

die notwendigen Zeichen u. Kürzungen erlernen und eine entsprechende Schreibfertigkeit erlangen. Übungsaufgaben mit Lösungen, dazu interessanter Lesestoff zur Vervollkommnung des Gelernten.

„Kurzschrift klipp und klar mit Lesestoff" zus. RM 3.30 einschl. Porto (Nachnahme RM 3.60)

Buchversand Gutenberg
Emil Rudolph
Dresden-K 1383

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0314
© Universitätsbibliothek Heidelberg

SCHWESTER IN DER HANSESTADT HAMBURG!

Hamburg, die weltverbundene Handelsstadt voller Leben, Kultur, Schönheit und Schaffen, braucht in ihren zahlreichen vorbildlichen Krankenhäusern tüchtige Schwestern für

KRANKENPFLEGE, SÄUGLINGS- UND KINDERPFLEGE.

Eingestellt werden junge Mädchen mit guter Schulbildung von 18 Jahren an als **LERNSCHWESTERN.** Neben kostenloser Ausbildung erhalten die Lernschwestern Berufskleidung, Wohnung, Verpflegung und Taschengeld (monatlich RM 17.50 bis 30.–). 1½jährige Ausbildungszeit mit anschließendem, gesetzlich vorgeschriebenem praktischem Jahr • Eingestellt werden zur Vorbereitung für den Beruf der Schwester junge Mädchen im Alter von 16 bis 18 Jahren als **SCHWESTERNVORSCHÜLERINNEN.** Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisabschriften sind zu richten an die **1. Oberin der Schwesternschaft der Hansestadt Hamburg, Gesundheitsverwaltung, Besenbinderhof 41.**

X Wir liefern auch heute noch:

Rollbettchen
Rillenmatratzen
Torfwännchen
Netzhöschen
Zellstoffwatte

zur zeitgemäßen Säuglingspflege

Deutsche Trockenbettwerkstätten Th. Wortmann, Arnsberg (Westf.)

(für Groß-Berlin: Hanna Neuhaus, Wilmersdorf, Nassauische Straße 19)

Prospekt mit neuzeitlicher Pflegeanleitung von Anni Weber und Schnittmusternachweis kostenlos.

Seit 25 Jahren

Togal

TABLETTEN

hervorragend bewährt bei

Rheuma · Gicht Neuralgien Erkältungs-Krankheiten

Damen zwischen 17 und 25

mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe bilden wir in praktisch u. theoretisch. Lehrgängen von 6-monatig. Dauer kostenlos z. technischen **Zeichnerinnen** aus. Wir bieten nach d. Ausbildung beste Ansatz- u. Aufstiegsmöglichk. i. unsern Werken Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblicken u. ihr Pflichtjahr erfüllt haben, erfahren Näheres durch das

Ausbildungswesen der Junkers Flugzeug- u. Motorenwerke A.G. Dessau-Alten, Köthenerstraße 93

Staatliche Schwesternschule Arnsdorf
(Sachsen)

Ausbildung von **Lernschwestern** für die Staatl. Kliniken, Universitätskliniken und Krankenhäuser. Kursbeginn jährl. April und Oktober. In Ausnahmefällen auch Aufnahme in den laufenden Kurs. Ausbildung kostenlos. Taschengeld u. freie Station wird gewährt. Nach 1½ jähr. Ausbildung und anschließendem Staatsexamen staatl. Anstellung garantiert. Eigene Erholungs- und Altersheime. Bedingungen: Nationalsozialistische Gesinnung der Bewerberin u. ihrer Familie, tadell. Ruf, volle Gesundheit, gute Schulzeugnisse.

Anschrift: Staatliche Schwesternschule Arnsdorf bei Dresden, Sachsen

---

Schülerinnenheim der Stadt Nördlingen mit Mädchenoberschule (6 kl.), Mädchenmittelschule (noch 2 kl.), Handelsschule (2 kl.), Haushaltungsschule (1 kl.), Frauenfachschule (2 kl.). Ausbildung z. Hauswirtschaftsleiterin. Auskunft: Das Direktorat.

Deutsche Buchhändler-Lehranstalt Leipzig, Gutenbergplatz 9

Ostern und Michaelis Jahreskurse auch für Ausländer

Lehrplan durch die Verwaltung

Königswinter a. Rh. Gedieg. Ausbild. in Küche und Haushalt für 3—6 Mon. unter pers. Leit. d. Hausfr., gepr. Hausw.-Lehr. Ia. Ref. 85 M. montl. Frau Lotte Böhle

---

Denke stets

daran, jung u. schön durch **Ukhelan**

für die zarte Haut statt Seife. Elegante Dose 75 Pfg. In Friseursalons u. Parfümerien erhältl. Verw.-Gen. d. Urkraft-Heilerde e. G. m.b.H., Bad Dürkheim

---

Staatlich anerkannte Schule für Volkspflege.

Ausbildung für alle Gebiete der Volkspflege (Gesundheitsdienst, Erziehungsdienst, Fürsorgedienst) in zweijährigem Lehrgang mit staatlicher Abschlußprüfung. Wiederbeginn der Kurse an **Ostern 1942.** Schülerinnenheim für Auswärtige.

Auskunft durch die Leitung: **Dr. Julie Schenck.**

Ev.-soziale Frauenschule **Freiburg i. B.,** Goethestraße 2

Hauswirtschaftliche Ausbildungsstätte in
Verbindung mit der NS.-Frauenschaft Gau
Hessen-Nassau in Niederlahnstein a. Rh.
Kursusbeginn: April und Juli

Schwestern mit Staatsexamen sofort **gesucht.** Bewerbungen mit Lebenslauf an die Oberin der Städt. Schwesternschaft, Hannover, Haltenhoffstraße 41. Städt. Krankenhaus Nordstadt.

Weimar Hochschulen u. a. Kunst, Handwerk (Schneiderei, Modezeichnen, Photo)

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft Herzog-Georg-Stiftung, Meiningen,

nimmt

Lernschwestern

mit guter Schul- und Allgemeinbildung auf und stellt noch gut ausgebildete **Schwestern** ein. Günstige Bedingung. Bewerbungen mit Lebenslauf an die **Oberin.**

Gau Kärnten. Der Mütterdienst des Deutschen Frauenwerkes stellt ständig Wanderlehrerinnen ein für: Säuglingspflege, Gesundheits- und häusliche Krankenpflege, sowie für Koch- und Nähkurse. Erforderliche Papiere: Bestätigung der abgelegten Staatsprüfung, Gesundheitszeugnis, handgeschriebener Lebenslauf, sämtliche Zeugnisse. Bewerbungen nimmt entgegen: Gaufrauenschaftsleitung, Abt. Mütterdienst, Klagenfurt, 10.-Oktober-Straße 14.

ABC-Zuschneide-Kassette

In wenigen Minuten Zuschneiden erlernen, für jede Hausfrau. Genaue Anleitung mit 280 neuen Modellen. Jedes Modell in jeder Größe selbst herzustellen. Kassette nebst Zubehör und Anleitung geg. Voreinsendung auf Postsch. Berlin 23 29 22. RM. 8.80. Nachn. 40 Pfg. mehr.

Frau Stanscheit, Warnemünde, Luisenstr. 1 d

Nimm

DARMOL

Du fühlst Dich wohl

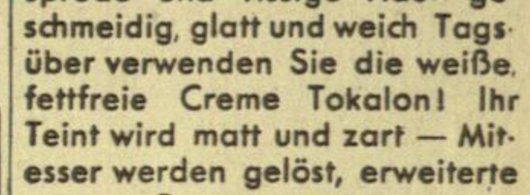
RM -.69 IN APOTHEKEN U. DROGERIEN

Ruhe — Schlaf
Kräftigung der Nerven
verschafft

Baldravin

Name geschützt unter Nr. 342681
½ Flasche etwa 200 ccm RM **2.10**
1/1 Flasche etwa 400 ccm RM **3.80**
Zu haben in allen Apotheken
Herst.: **Otto Stumpf A.-G., Leipzig**

Bad Sachsa/Harz Haushaltungsschule mit Internat. ½ u. 1j. Kurse. Prosp. durch die Leiterin.



Richtige Hautpflege
lohnt einen extra Weg!

Wenn Sie heute Tokalon nicht gleich erhalten, fragen Sie in ein paar Tagen in Ihrem Fachgeschäft noch einmal nach! Es lohnt sich: die rosa Tokalon Hautnahrung für die Nacht gleicht Runzeln und Falten aus und beugt dem Entstehen neuer Hautfehler vor. Außerdem macht sie bei rauhem, naßkaltem Wetter spröde und rissige Haut geschmeidig, glatt und weich Tagsüber verwenden Sie die weiße, fettfreie Creme Tokalon! Ihr Teint wird matt und zart — Mitesser werden gelöst, erweiterte Poren verengt.

Tokalon Hautnahrung

Zuverlässige Helfer der Menschheit

sind pharmazeutische Präparate, die schon seit Jahrzehnten zur Erhaltung der Gesundheit unschätzbare Dienste leisten.

Sie erleichtern das Leben und schützen vor manchem Ungemach.

Unsere Präparate haben in allen Teilen der Welt zahllosen Menschen geholfen.

SANATOGEN
FORMAMINT
KALZAN

Bauer & Cie. • Johann A. Wülfing
Berlin SW 68

Dentinox

gegen erschwertes Durchkommen der Zähne

Dentinox zur wirksamen Verhütung und Bekämpfung des erschwerten Durchkommens der Zähne beim Kleinkinde. Nur tropfenweise Zahnfleisch einreiben. In allen Apotheken.

Wer **MARYLAN-ZAHNPASTA** *gebraucht, kann und darf lachen, denn solche Zähne dürfen sich sehen lassen!*

Verlag: NSDAP. Reichsleitung, NS. Frauen-Warte. Hauptschriftleiterin: Ellen Schwarz-Semmelroth. Stellv. Schriftleiterin: Renate von Stieda, alle München 33. Fernspr.: 50146. Sachbearbeiterin des Mode- u. hauswirtschaftlichen Teils: Gertrud Villforth, Leipzig, Hindenburgstr. 72. Beauftragte Anzeigenverwaltung: Waibel & Co. Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4 u. Berlin-Charlottenburg. Gültige Preisliste Nr. 11. Verantwortlich für die Anzeigen: Johanna Wagner, München. Kupfertiefdruck: Offset- und Tiefdruck AG. Nachf., Leipzig C 1, Hindenburgstr. 72. Einzelpreis der „NS. Frauen-Warte" im Inland 27 Pfg., bei Frei-Haus-Lieferung 30 Pfg. Im Inland beträgt der vierteljährliche Bezugspreis bei Postbezug RM. 1.68 zuzügl. Zustellgebühr. — München, Heft 15, 10. Jahrgang.

Kreuzbandpreis: Nach allen Orten im Reichsgebiet, Einzelheft 0.35 RM., im ½ Jahr 4.20 RM.
Auslandspreis: in Devisen und freien Reichsmark!
Länder mit ermäßigtem Porto: Heft 0.35 RM., im ½ Jahr 4.20 RM.
Länder ohne ermäßigtes Porto: Heft 0.45 RM., im ½ Jahr 5.40 RM.
bei Inlandszahlung
Heft 0.42 RM., im ½ Jahr 5.— RM.
Heft 0.52 RM., im ½ Jahr 6.20 RM.

Die Preise sind einschließlich Porto und Verpackung. Vorauszahlung — Bedingung, ½ Jahr = 12 Hefte! Auslands- und Kreuzbandversand durch „Völkischer Leserdienst", Johann Wild, München 13, Schleißheimer Straße 68. Postscheckkonto: Johann Wild Nr. 2490 München.

Alle die Lieferung betreffenden Dinge, Wohnungsveränderungen usw., sind der Lieferfirma bzw. Buchhandlung, welche aus dem Bestellschein ersichtlich ist, zu melden. Einsendungen an den Verlag der NS. Frauen-Warte sind zwecklos.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0315
© Universitätsbibliothek Heidelberg

K 3289 = 82/42

. . . . sie hilft weiter.

Wenn man Biomalz heute seltener bekommt, so hat es doch die alte bewährte Qualität, die alle Eltern von ihrer Jugend her kennen. Gibt es heute eine Dose Biomalz nur gelegentlich, . . . sie hilft weiter.

Biomalz

diätetisches Nähr- u. Kräftigungsmittel

GEBR. PATERMANN, TELTOW

Kindermüdigkeit

und unruhiger Schlaf sind oft Folgen von Blähungen oder Verstopfung. Geben Sie Ihrem Kinde „Kufeke", es bleibt dann vor Verdauungsstörungen bewahrt, ist ruhig, zufrieden und schläft durch.

Wassersucht

geschwollene Beine

Schmerzl. Entleerung m. Wassersuchtstee. Anschwellung u. Magendruck weicht. Atem und Herz wird ruhig. Pro Paket **Mk. 3.-** Nachn. Israng, Tee-Vertrieb, Augsburg 91

Eukutol Hautpflege

Was heißt Eukutol?

Bei dieser Wortschöpfung standen das klassische Griechenland und das alte Rom Pate. Griechenland gab die Vorsilbe „Eu", die „schön" bedeutet. „Cutis" nannten die alten Römer die Haut. So erstand aus beiden Worten als Sinnbild der biologischen Schönheitspflege: Eu-kutol =

Schöne Haut!

Nach dem Empfang eines Bezugscheines kennt das Schuhekaufen drei Fragen: Wie gefallen die Schuhe? - Wie passen die Schuhe? - Wie lange halten die Schuhe? - Die Antworten ergeben einen Nenner: Ein Paar modisch-sportliche Strassenschuhe. Zur Auswahl trägt Rieker mit bewährtem Gütesinn bei.

Rieker SCHUHE
Im Tragen zeigt sich erst der Wert

Ihr Kind

braucht die Wertstoffe frischer Pflanzen wie von Möhre, Spinat und Tomate. Geben Sie in der gemüsearmen Zeit

Schoenenbergers

PFLANZENSÄFTE

Möhrensaft . . . . . RM -.76
zuzügl. 15 Pfg. Flaschenpfand
Spinatsaft . . . . . RM 1.35
Tomatentrank . . . . RM -.90
zuzügl. 15 Pfg. Flaschenpfand

In allen Reformhäusern zu haben.

Prospekte auch von der Herstellfirma
WALTHER SCHOENENBERGER
Pflanzensaftwerk / Magstadt bei Stuttgart

Gutbacken? mit „Brunin" keine Kunst

Nährmittelfabrik Brunsviga, Braunschweig

Kopfschmerzen

verursachen häufig Verstimmung, Reizbarkeit und Niedergeschlagenheit u. beeinträchtigen die Arbeitsfreude. Rasche Linderung bringt oft Melabon, das sich auch bei rheumatischen und gichtischen Beschwerden sowie gegen Zahnschmerzen bewährt hat. Frauen loben seine wohltuende Wirkung besonders in kritischen Tagen. Machen Sie einen Versuch damit, aber verwenden Sie es auch bei starken Schmerzen sparsam, meist genügt schon eine Kapsel! Packung 72 Pfg. in Apotheken.

Garantol-Wink Nr. 4

Steingut- oder wasserdichte Tongefäße eignen sich am besten zum Einlegen der Eier in Garantol. Bei Gläsern besteht eine gewisse Bruchgefahr und in Metall-, Emaille- oder Holzgefäßen halten sich die Eier weniger gut.

Garantol konserviert Eier über 1 Jahr

— und was wichtig ist: die Eier können jederzeit unbedenklich entnommen u. zugelegt werden!

Vor dem Mahl- **Biconal**

Biconal, vor dem Essen genommen, verhindert die Bildung überschüssiger Magensäure und damit Sodbrennen, Magendrükken und saures Aufstoßen.

BICONAL
in Apotheken und Drogerien

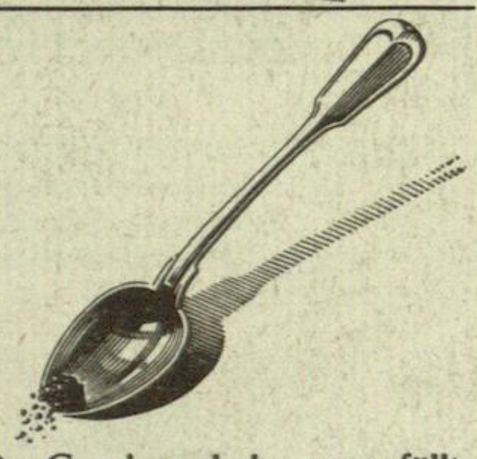
Auf den ersten Blick

bezaubert die Schönheit seidener und kunstseidener FTO-Strümpfe.

Ihr makelloser Sitz, ihre hohe Elastizität, die auserwählten Farben und nicht zuletzt ihre besondere Haltbarkeit sind weltbekannt.

FTO *Strümpfe*

BEZUGSQUELLENNACHWEIS DURCH FRIEDRICH TAUSCHER, OBERLUNGWITZ



Der Geschmack, der uns gefällt,

ist manchmal von einer Kleinigkeit bestimmt, von einer Prise Gewürz. Gewiß ist die Würze nicht allein entscheidend, aber sie gibt, das weiß jede Hausfrau, die letzte Abrundung und den harmonischen Ausgleich des Geschmacks. So ist es auch bei unserem Kaffee. Eine einzige Löffelspitze DILLER ESSENZ würzt sechs Tassen Kaffee. Seit fast 70 Jahren ist das erprobt!

SEIT 25 JAHREN

Heumann Heilmittel

VIELSEITIG IN ZUSAMMENSETZUNG UND WIRKUNG

IN APOTHEKEN ERHÄLTLICH

Bangel & Schmitt (K. Wolff) Universitätsbuchhandlung HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte1941/0316
© Universitätsbibliothek Heidelberg